

Er scheint täglich außer Montags. Abonnements-Preis für Berlin...

Vorwärts

Infektions-Gebühr beträgt für die fünfgepolte Bettstelle oder deren Raum 40 Pfg. für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 20 Pfg.

Fernsprech-Zuschlag: Amt VI, Nr. 4100.

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: Benth-Strasse 2.

Mittwoch, den 7. Oktober 1891.

Expedition: Benth-Strasse 3.

Zur Geschichte des Sozialen Königthums.

II.

War der Unterrichtsminister auch bereit, einen gesetzgeberischen Eingriff zu Gunsten der Fabrikkinder zu empfehlen...

Die Minister bemühten sich zunächst, sich geeignetes Material für den Erlass gesetzlicher Vorschriften zu verschaffen...

Schon damals trat sinnenfällig zu Tage, daß die preussische Bureaucratie sozialstatistische Erhebungen nicht zu veranstalten verstand...

krystallisiertem Kinderblut - wurden befragt, ferner Schulvorsteher, Ortsgeistliche und Kreisärzte.

Trotz der verpöblichten Erhebungsweise kamen die betrübendsten Thatsachen ans Tageslicht. So wurden z. B. im Düsseldorf'schen Bezirke 3300 Kinder...

Daß nicht bloss in Geldern, sondern in den meisten Fabriken des Bezirks Kinder unter 6 Jahren aufgenommen wurden...

Der Düsseldorf'sche Bericht ist typisch für die Sach-

lage in den preussischen Industriegegenden überhaupt. Interessant ist das Urtheil des Ludenwalder Magistrats...

Die Kinder wachsen auf in sittlichem Verderben. So wird der Staat und seine Mitglieder solcher Bürger und Bürgerinnen...

Herr Günther Kurt Anton müßte kein Schmolliarianer sein. In sich nicht - ach, wie vergeblich! - bemühte, die Spitzen, welche er selber geschliffen...

Es versteht sich ferner am Rande, daß „es gewiß (!) schon damals edle Fabrikherren gab, die für das Wohl ihrer Arbeiter Sorge trugen...

Feuilleton.

Wachdruck verboten.

3

Er kehrt zurück!

Originalroman von Jean Meroz.

Er klopfte ganz leise an die Zimmertüre Deshommes, aus Furcht, Michel, der in diesem Augenblicke schlafen konnte, aufzuwecken.

Jean Ferrand selbst öffnete ihm. Michel schloß wirklich und sie selbst hatte eben nach der Straße Sainte-Blacide gehen wollen...

Charlotte ihrerseits, erschöpft durch die Unruhe und Aufregung der letzten beiden Tage, hatte sich auf ihr Bett geworfen...

Sie hörte indessen das Öffnen der Thüre und erwachte, trotzdem sich Mijoulet die größte Mühe gegeben hatte, Störung zu vermeiden.

Sie kam in das Zimmer, in dem Michel schlief in demselben Momente, wo der Lehrling mit Jean Ferrand sprach...

Sie küßte ihm freundlich Willkommen zu und zeigte dabei auf den schlummernden Verwundeten, und dann forschte sie nach ihrem Vater...

Ihre Miene beiterete sich aber auf, als sie hörte, der

Strafenkampf sei beendet, Marche-Seul sei mit heiler Haut davongekommen...

Michels Mutter aber, welche nun erfahren, was sie wünschte und ihren Sohn außer Gefahr sah, entfernte sich mit dem Versprechen wiederzukommen...

Sie unterhielten sich leise von Parrette, die gewiß glücklich sein werde, wenn sie ihren Freund wiedersähe.

Während sie so plauderten und Mijoulet ihr seine Zukunftspläne mittheilte und zu ihr ohne alte Besonnenheit, die er auf dem Schlachtfelde gelassen...

Im Grunde war sie fest davon überzeugt, daß er bald in Paris sein werde, denn die Republik war ja proklamiert

und der Name des Generals, dessen Adjutant er war, beim Volke beliebt.

Es war sehr wahrscheinlich, daß man den General so schnell als möglich zurückberufen und ihm ein wichtiges Kommando übertragen werde...

Schmälliche Situation der Fabrikfinder quellenmäßig geschildert hat, plötzlich ein rosenfarbiges Bildchen auf die Leinwand zu zaubern, auf welchem der patriarchalische Fabrikherr (die Norm der königlich belobte Scholarch?) die rothbackigen Kinder unter Lachen und Särgen Baumwolle zerschlagen, Häden anknüpfen, Garn haspeln läßt. So ein 10 bis 16 Stunden, Tags und Nachts, Kinder von 4, von 6 Jahren . . . ! Die Kinder, die, statt in der Fabrik zu schaffen, auf der Gasse oder im Walde sich herumjagen, sind bellagenswerth, immer nach Herrn Anton. Solche Nackenstöße giebt der Kathederföjalisimus seine Jüngeru.

Doch giebt Herr Anton dann selber zu, daß die Ministerialakten sagen, „der Eigennuh der Fabrikanten sich grober Attentate auf das Menschenglück schuldig machte, indem er die zarte Jugend zu anstrengenden Arbeiten mißbrauchte, bei welchen die Gesundheit derselben ebenso untergraben, als ihre sittliche und geistige Ausbildung unverantwortlich vernachlässigt wurde“. Dies das Endergebniß der Enquête.

Der Unterrichtsminister von Altenstein brängte den Handelsminister zum thatkräftigeren Vorgehen. Das Handelsministerium war damals eine Abtheilung des Ministeriums des Innern geworden; ihr Vorstand war von Schuchmann. Dieser, Bourgeois durch und durch, gab Altenstein zu bedenken, daß der industrielle „Aufschwung“ Preußens ein glänzender sei, daß es in einem Jahre seine Rohstoff-Einfuhr um 3 Millionen Thaler vermindert, seine Fabrikaten-Einfuhr um 3/4 Millionen Thaler vermindert habe, während die Ausfuhr von Rohstoffen um über 3 Millionen, die an Fabrikaten um 7 Millionen Thaler gestiegen sei. Man dürfe also nicht auf die zarte Pflanze der Kinderarbeit röhren, mindestens müsse er, wie Schuchmann am 24. November 1825 schrieb, noch mehr Berichte einsehen. Dann hieß es, man müsse die neue englische Gesetzgebung abwarten, mit deren Studium ein Geheimer Ober-Finanzrath betraut sei, kurz, es wurde vertröstet, verschoben, verzögert.

So verging dank dieser dilatorischen Politik auch das Jahr 1826, ohne daß ein Schritt vorwärts gethan worden war.

Politische Uebersicht.

Berlin, den 6. Oktober.

Wieder ein Attentat! Das letzte bestand aus einer Blechbüchse mit Pulver gefüllt, die im bischöflichen Palast zu Triest gefunden ward. Die Zahl der Bomben, Petarden, Blechbüchsen etc., mit denen das Publikum alarmirt wird, vermehrt sich in neuester Zeit auffällig. Es scheint dies mit der Thatsache, daß die Kriegsbeforgnisse momentan eingeschläfert sind, im Zusammenhang zu stehen. Die Geige unserer chauvinistischen Reaktionspresse hat nur zwei Saiten — auf der einen wird die Note des Kriegs-schreckens, auf der anderen die des rothen Schreckens gespielt. Und ist die eine Saite einmal momentan beschädigt oder gelodert, so muß auf der anderen dafür doppelt gespielt werden. Anfangs des nächsten Monats, wenn der Reichstag zusammenzutreten hat, wird die Kriegssaiten sicher wieder in bestem Zustande sein. Mehrforderungen für Militär und friedliche Lage — das verträgt sich nicht mit einander. Also wird der politische Horizont sich spätestens nach Ablauf eines Monats entsprechend verfinstern müssen. Entsprechend — das heißt im Verhältniß zu der Höhe der Summen, die von uns gefordert werden. —

Nach einer vorläufigen Schätzung, die von der amtlichen „Statistischen Korrespondenz“ veröffentlicht wird, ist das Ergebniß der heurigen Kartoffelernte, verglichen mit dem der vorjährigen, in Doppelzentnern ausgedrückt:

Provinzen:	Mitte	Mitte
	im Oktober 1890	September 1891
Preußen:	171 195 709	188 302 612
Dachstein	11 209 041	18 409 279
Westpreußen	12 009 705	12 169 016
Stadtkreis Berlin	19 000	21 894
Brandenburg	25 628 194	29 772 814
Pommern	13 058 782	16 029 558
Posen	20 985 620	22 598 229
Sachsen	28 844 907	30 050 811
Sachsen	18 770 577	19 545 084
Schleswig-Holstein	1 970 678	2 008 695
Hannover	9 826 565	12 006 775
Westfalen	5 031 882	6 749 510
Rheinland	7 588 085	7 854 402
Rheinland	14 335 627	15 720 650
Hohenzollern	303 946	213 858

Ende Oktober soll eine neue Schätzung der Kartoffelernte vorgenommen werden.

Die amtliche Korrespondenz fügt der obigen Tabelle folgende Betrachtungen hinzu: „Die für das laufende Jahr auf 188 302 600 Doppelzentner geschätzte Kartoffelernte Preußens würde hiernach gegen 1890 für den Staat zwar einen Mehretrag von über 17 100 000 Doppelzentnern oder von 10 pCt. erwarten lassen; es darf hierbei jedoch nicht außer Acht gelassen werden, daß die zur Vergleichung gestellte Ernte des Vorjahres von 171 195 000 Doppelzentnern — obgleich höher als 1882 mit einer solchen von rund 154 849 000 und 1888 mit einer nach den Oktober-Ermittelungen auf 168 900 000 Doppelzentner geschätzten — eine nur geringe war, da ja 1889 der Gesamttertrag auf 231 339 000 und auch 1885 bis einschließlich 1887 auf 234 876 000 beziehungsweise 217 876 000 und 205 024 000 Doppelzentner angenommen wurde, die zehn-jährige Durchschnittsernte 1881—90 nach den Oktober-Ermittelungen sich aber auf 201 754 000 Doppelzentner berechnet.“

Ein harter Ausfall gegenüber dem Vorjahre, und zwar von 20 pCt., wird für Hohenzollern, ein solcher von 4 bezw. 3 pCt. für Westpreußen und Hessen-Nassau erwartet; dagegen zeigen sich Mehreträge von 23 und 22 pCt. für Pommern und Hannover, von je 20 pCt. für Westfalen und Sachsen, von 16 und 15 pCt. für Brandenburg und den Stadtkreis Berlin, von 10 und 8 pCt. für Rheinland und Posen, von je 4 pCt. für Schlesien und Sachsen und von 2 pCt. für Schleswig-Holstein.“

Das Ernteergebniß ist also nach der vorliegenden Schätzung durchaus kein günstiges, und es gestaltet sich noch viel ungünstiger durch die Kartoffelkrankheit, deren Vorhandensein in 194 von den 196 Kreisen, aus welchen überhaupt Berichte eintreffen, festgestellt worden ist. In 16 Kreisen wird die Zahl der erkrankten Kartoffeln auf 20,5 bis 35 Prozent, und für alle 196 Kreise zusammen im Durchschnitt auf mehr als 9 (9,2) Prozent geschätzt. Zwar hofft man, daß das gute Wetter der Krankheit einigermaßen Einhalt thun werde, allein trotzdem wird zugegeben, daß der endgiltige Prozentsatz für den Gesamtstaat voraussichtlich dem seit 1878 ermittelten höchsten Prozentsatz des Vorjahres von 7,4 sehr nahe kommen, wo nicht denselben noch überschreiten wird.“

Und bei diesem Stand der Kartoffelernte die Theuerungspreise des Getreides! An der gestrigen Kornbörse galt die Tonne Weizen 218—235, die Tonne Roggen 212 bis 242 Mark.

Im Militäretat-Entwurf für 1891/92 war der Weizen auf 191,80 und der Roggen auf 164,60 Mark in Ansatz gebracht — eine Preisdifferenz, die natürlich von den Steuerzahlern gedeckt werden muß. —

Wie unverschämt Seitens der Großindustrie Staat und Gesellschaft, deren Hauptstütze sie sein will, ausgebeutet werden, das zeigt wieder recht deutlich folgendes Vorkommniß: Die sächsische Staatseisenbahn-Verwaltung schrieb vor kurzem 6500 Tonnen Stahlschienen ans, lieferbar 1892 und 1893. Das englische Werk Doxlow, Vaughan u. Co. bot die Tonne zu 124,60 M. frei Dresden an, das sächsische Eisenwerk Marienbütte zu 131,80 M. frei Zwickau. Das sächsische Werk ging, als es von dem englischen Angebot erfuhr, auf dasselbe herunter und die Lieferung wurde hierauf zur größeren Hälfte an das sächsische, zur kleineren an das englische Werk vergeben. Unter dem Bismarck'schen Regime war die auswärtige Konkurrenz ganz ausgeschlossen worden, so daß die deutschen Großindustriellen ein thätliches Monopol hatten. Daß die sächsische Regie-

ich werde also hineinkommen, verlassen Sie sich darauf! Das möchte ich einmal sehen.

Da Michel durch eine Bewegung der Hand seinen Zweifel ausdrückte und Charlotte ihn hierin bestärkte, machte er eine komische, drohende Geberde und sagte: — Wir werden ja sehen! und eilte hinaus. Er nahm seinen Weg gerade auf die Pforte zu, wobei er die kürzeste Straße einschlug. Als er vor der großen Pforte des alten Hospitals mit den finsternen, schmutzigen Mauern stand, überkam ihn Unruhe. Er trat unter das Thorgerüst und wollte eben die erste Thür der Maueröffnung aufstoßen, als ein Wärter hervorkam, und seinen kriegerischen Aufzug bemerkend, ihn anschrte: „Hier darf man nicht hinein.“

Mijoulet blieb bestürzt stehen. Da er sehr außer Athem gelaufen war, so hatte er nicht die Kraft, ein Wort hervorzubringen oder nachzudenken.

Er konnte nicht die oft so thörichte Hausordnung der Hospitaler, die sich nicht um die Bedürfnisse des menschlichen Herzens kümmern, und hatte außerdem noch nie die Schwelle eines Krankenhauses überschritten, da er niemals Ursache gehabt hatte, Jemand dort zu besuchen. Er dachte nur an Larivette, die ihn schon seit langer Zeit erwartete und sich darüber wundern mußte, daß er sie nicht besuche, vielleicht sogar glauben möchte, er kümmere sich nicht mehr um sie. Dieser letzte Gedanke besonders drachte ihn ganz von Sinnen und benahm ihm die ruhige Ueberlegung. Vor ihm stand der Pförtner, ein Beamter des öffentlichen Unterstützungswezens in Uniform und Dienstmühe.

Es war dies ein alter Soldat mit brummiger und härtebiger Miene, der nur seinen Dienstbefehl kannte und gleichgiltig geworden war gegen das Elend, das täglich unter dem großen, dunklen Gewölbe an ihm in den traurigen Höfen vorüberzog, und gleichgiltig gegen die packenden Dramen, die sich in den großen Sälen abspielten, um leider nur zu oft auf den eiskalten Fliesen des anatomischen Hörsaales ihren Abschluß zu finden. Er schien außerdem ziemlich verdutzt, da der Anzug Mijoulets in der That seltsam genug war für Jemanden, der eine Kranke besuchen will.

Dieser bloße Degen in der Hand, diese schwere pulver-

zung dem englischen Werk nicht die ganze Lieferung übergab, wird mit der „Rückzicht auf die heimische Industrie“ erklärt, welche Rückzicht allerdings nicht schwerer wiegen sollte, als die Rückzicht auf das öffentliche Interesse und die „heimischen“ Steuerzahler.

Die deutschen Schienenwerke betrachten den Staat einfach als Melkkub. Hat doch seiner Zeit Herr Krupp dieselbe Sorte Schienen, die er der preussischen Eisenbahnverwaltung frei Bochum mit 145 M. die Tonne anrechnete, nach München Zoll- und frachtfrei Galah für 111 M. geliefert. Da er auch hierbei seinen Profit hatte, so wurde der preussische Staat um mindestens 35 M. pro Tonne überfordert und gerupft. Und das war die Regel. —

Ein löfliches Geständniß finden wir in der ultramontanen „Kölnischen Volkszeitung“. Sie schreibt in einer ihrer letzten Nummern:

Der pommerische Pastor Quistorp hat vor einiger Zeit in den „Evangelisch-sozialen Zeitfragen“ einen Aufsatz über die soziale Noth der ländlichen Arbeiter und ihre Abhilfe veröffentlicht, in welchem er die trübe Lage der ländlichen Tagelöhner und Knechte im preussischen Nordosten, besonders in Pommern darlegte und unter Berufung auf die Bibel die Verhältnisse gewissermaßen als unchristlich hinstellte. Der Aufsatz würde vielleicht wenig beachtet worden sein, wenn nicht die Sozialdemokraten sich der Sache bemächtigt hätten. Nachdem zuerst in kleineren protestantisch-konfessionellen Blättern das Bestreben über die sozial-politische Arbeit des Pastors zum Ausdruck gekommen war, stellte schließlich die „Kreuz-Zeitung“ ihn als einen „Gewährsmann und Eidesgeher“ der Sozialdemokratie hin. Zwar habe er in Birkem untreulich Recht, aber die „unbesonnene Veröffentlichung von Erfahrungen aus begrenzten Kreisen“ sei entschieden zu tadeln. In einer „Entgegnung“, welche die „Kreuz-Zeitung“ abbrudt, sucht sich nun Herr Quistorp zu rechtfertigen. Er habe die Benennung seines Aufsatzes durch die Sozialdemokraten durchaus erwartet, sei aber keinen Augenblick im Zweifel gewesen, daß die Veröffentlichung recht und gut sei, im Interesse der Wahrheit, der Gütewerthe und ihrer Arbeiter. Daß er übrigens nichts veröffentlicht habe, was nicht genau mit dem Durchschnitt der Verhältnisse in Preussland übereinstimme, hätten ihm Zuschriften aus fast allen Provinzen bewiesen. „Die Kreuz-Zeitung“ ihrerseits begreift nicht, wie Herr Quistorp für seine thätlichen Angaben die Autorität der h. Schrift in Anspruch nehmen könne, da er dieselben doch nur aus seiner und anderer Leute Erfahrung geschöpft haben könne. Christenpflicht sei es neben der Schattenseite auch die Lichtseite zur Geltung kommen zu lassen. In ihrer Verallgemeinerung entsprächen seine Angaben der Wahrheit nicht. Er habe nur „den Heinden der Kirche ein Gaudium bereitet und Waffen in die Hände geliefert“. Wahrscheinlich wird die Sozialdemokratie aus dieser Erörterung ebenfalls Kapital zu schlagen suchen. Protestantische Theologen, die sich auf sozialpolitisches Gebiet begeben, kommen leicht in Gefahr, zu viel mit der Bibel zu operiren. Daß doch der verstorbenen Pfarrers Tod, ein Kampfgenosse Stöcker's, Ende der siebenziger Jahre in seinem Vuche über den Sozialismus die Lehren desselben als „evangelische Wahrheiten“ dargelegt!

Nun — nicht bloß den protestantischen, auch den katholischen Theologen ist die Bibel gefährlich — allerdings nur solchen, denen es mit der Bibel und dem Christenthum und der Wahrheit ernst ist. Die andern kommen in keine Verlegenheit. —

Eine ergötzliche Selbstverpöflung läßt der jetzige Chefredakteur der „Hamburger Nachrichten“. Er schreibt redaktionell:

Wir haben schon früher darauf hingewiesen, daß unser Verhältnis zu Rußland wesentlich von der Beihilfe beeinflusst wird, welche die deutsche Politik der englischen gegen Rußland leistet oder zu leisten scheint. Die Maßnahmen, die wir im Zusammenhang damit ausgesprochen haben, sind von der chauvinistischen deutschen Presse als Verrätherien vor Rußland bezeichnet worden. Nicht das weitvoranschickende Rechnen mit vorhandenen Faktoren der europäischen Politik soll die deutsche Staatskunst charakterisiren, ihr Verzicht soll nicht darauf gerichtet sein, Kriege, deren Ende nicht abzusehen wäre, nach Kräften vermeiden zu helfen, sondern Deutschland soll in Europa herausfordernd auftreten, die Rolle des Mannes spielen, der plötzlich zu Gelde gekommen ist und nun, auf die Thaler in seiner Tasche pochend, Jedermann anrempelt. Die Gefahr, daß solche Auffassungen in Deutschland um sich greifen, liegt vor und verstärkt naturgemäß die Beforgniß, daß trotz des besten Willens eine Gefahr auf falschem Wege erfolgen könnte, auf dem es keine Umkehr vor der Katastrophe mehr geben würde.“

geschwärtzte Hinte am Schulterriemen, das ganze Kostüm des Lehrlings waren wohl geeignet, diese Wirkung zu erzielen.

Mehrere Personen, Beamte, Saalbedienten und zwei bis drei barumherige Schwoßler, waren herzugekommen und betrachteten dieses außergewöhnliche Schauspiel, das sie beiläufig und sie zum Lachen reizte.

Aber Mijoulet gewann bald seine Kaltblütigkeit wieder, und während er zuvor gänzlich niedergebuckelt war, erhobte ihn plötzlich eine gewollte Erbitterung. Man wollte ihn nicht eintreten lassen, man wollte ihn gering-schätzig behandeln! Gut! man sollte ihn kennen lernen.

Er hatte den Kopf zurückgeworfen und maß mit starren Blicken den Pförtner, welcher niedriger Gefinnung zu sein schien, wie so viele Unterbeamte, die sich nur um ihre Instruktion kümmern, welche sie schützt, und die Behörde, die sie unterstützt in ihren Handlungen, und sogar dann um so nachdrücklicher, wenn sie im Unrecht sind, zumal sie wohl weiß, daß sie nur ein Wort zu sagen braucht, um ohne Weiteres die Polizei zu ihrer Verfügung zu haben.

— Ich will hinein, ich will Larivette besuchen!

— Und ich erkläre Ihnen, daß Sie nicht hinein dürfen. Man besucht die Kranken nur Donnerstags und Sonntags in den Nachmittagsstunden. Sie müssen eine besondere Erlaubniß dazu haben. . . . Haben Sie dieselbe?

— Nein, ich habe keine; und es ist nicht Donnerstag heute, auch nicht Sonntag, aber dennoch will ich hinein, um Larivette zu sehen!

Alles umi! Wer zum Teufel kennt denn Ihre Larivette? Ist das Ihre Schwester? . . . Und dann, trotz dessen erkläre ich Ihnen, daß Sie nicht eintreten können, Sie können nur machen, daß Sie fortkommen. Vor Allem, was soll denn das heißen, sich so in Waffen präsentiren, in meinem Hospital, Sie, Insurgent Sie!

Dieser unbeugsame Pförtner, Royalist auf Befehl, kannte noch nicht die Ereignisse, die sich zugetragen hatten. Das Schließen hatte Abends vorher in diesem Stadttheile aufgehört; die Warrakaden waren verlassen und so glaubte er, der Anstand sei überwältigt und der Sieg der Regierung gesichert.

(Fortsetzung folgt.)

Wohlan — genau das was hier vom Chefredakteur verurteilt wird, hat der verflorene Reichskämmerer gethan. „Derausfordernd“, „antempeln“ — stimmt auf's Haar. Freilich vor Russland immer „Weitkriechen“. Wäre dies aber vor zwei Jahren geschrieben worden, als der Hausmeier noch nicht vor die Thüre gesetzt war, so hätte der Reichskämmerer Bismarck unfehlbar gegen den Chefredakteur der „Hamburger Nachrichten“ ein Kullageformular geschleudert.

Nach sonst scheint der Aufenthalt in Friedrichsruh die Selbsterkenntnis des Exkanzlers gefördert zu haben. Nante der Chefredakteur der „Hamburger Nachrichten“ doch die Idee der durch Reden seines Nachfolgers gewedte Begeisterung „Papier und Druckerwärze“. Sehr wahr.

Sechzehn Glas mit viel Kognak und wenig Wasser wird Capri bei seiner rhetorischen Leistung in Osobrod allerdings nicht vertilgt haben, wie sein triakbarer Vorgänger während der patriotischen Schnapstede, welche den 1887er Fastnachtswahl-Kummel einleitete.

Schade nur, daß der Chefredakteur der „Hamburger Nachrichten“, als er noch nicht Chefredakteur war, es sich alljährlich Millionen kosten ließ — oder rätiger dem deutschen Volk kosten ließ — um recht viel „Papier und Druckerwärze“ zu bekommen, und das deutsche Volk zu überzeugen, daß es für ihn begeistert sei. —

Der Lärm wegen des römischen Bistumskaufes ist noch nicht ganz verhallt. Eine gute Wirkung hat die Sache jedenfalls gehabt: das republikanische Frankreich hat die Gelegenheit benutzt, um mit dem römischen Kaiserreich, die Franzosen wollten die weltliche Macht des Papstes wieder herstellen, gründlich aufzuräumen. Die Presse ausgenommen, hat die gesamte französische Presse auf's energischste gegen diese ebenso kokette als alberne Unterstellung protestirt, und so wird denn dieser Vorgang, — weit entfernt, die Beziehungen zwischen beiden Nationen zu trüben, das Verhältnis nur noch inniger gestalten. —

Die liberalen Vereine Englands haben in Newcastle ihren Jahreskongress abgehalten und über die nächste Wahlkampagne — die spätestens in Jahresfrist sein wird — Beratungen gepflogen.

Bei dieser Gelegenheit trat der ganze Jammer des Liberalismus, der eben überall bankrott ist, in wahrhaft mitleiderregender Weise zu Tage. Zwei Fragen beherrschten die Debatten: die irische Frage und der Nicht-Freudentag. Und in beiden konnte man nicht über allgemeine Phrasen hinauskommen. Die irische Frage ist den Liberalen hauptsächlich durch die Konservativen aus den Händen gewunden — die Liberalen haben den Irländern so wenig geboten, daß sie durch die Tories leicht überboten werden konnten — und was den Liberalen noch an Einfluß und Ansichten übrig geblieben war, ist ihnen durch B. A. v. E. entzogen worden, der, an seiner eigenen Zukunft verzweifelnd, nur noch einen Gedanken hat: die englischen Liberalen im Allgemeinen und den verhassten Gladstone im Besonderen politisch zu Grunde zu richten.

Wären die Liberalen außer Stande, sich in der irischen Frage zu einer Position emporschwingen, von der aus sie ihre alte Macht zurückerobern könnten, so wären sie angesichts der Nicht-Freudentage vollends rathlos. Schwankend zwischen ihrem Bourgeoisdasein gegen die Klassenbestrebungen der Arbeiter und ihrem demagogischen Wunsch, die Arbeiter für sich zu gewinnen, auf deren Unterstützung sie angewiesen sind — konnten die Herren Liberalen zu keinem Entschlusse gelangen, sie führten einen Cieranz von Weim und Aber aus, waren theoretisch für den Nicht-Freudentag, fanden ihn aber praktisch schwer durchführbar und ertheilten schließlich den Arbeitern den schlaun Rath, recht viele Arbeiter-Kandidaten zu wählen. Natürlich Arbeiter-Kandidaten, die, gleich den Burt's und Konsorten, den Liberalen Heeresfolge leisten. Gingen die englischen Arbeiter auf den Leim, so würden sie bei den nächsten Wahlen, in der Erwartung, einige Arbeiter-Kandidaten nach dem Herzen Gladstone's durchzubringen, der liberalen Partei als Stimmwisch dienen — was den englischen Arbeitern natürlich nicht einfällt.

Genug — der englische Liberalismus ist so tief gesunken, daß er ohne die Irländer und ohne die Arbeiter nicht bestehen kann — und weder auf die Irländer noch auf die Arbeiter hat er künftighin zu zählen. —

Auf zwei großen Werken in Ostlondon haben die organisierten Dockarbeiter die Arbeit niedergelegt. Der Ausstand ist gegen die fortgesetzte Beschäftigung von Nicht-unionisten gerichtet.

Die Blätter sprechen von „ernsten Reibungen“ und „Blutvergießen“ — indeß an derartige Sensationsnachrichten sind wir gewöhnt. Im Augenblick, wo wir dies schreiben, sind wir noch nicht in der Lage, zu beurtheilen, ob wir es mit einem planmäßigen Vorgehen der Gesamtoorganisation oder bloß mit einem lokalen Ausbruch zu thun haben. —

Einen „Wuthausbruch“ nennt es Herr Eugen Richter, daß wir uns über seine feuilletonistischen Leistungen lustig gemacht haben. Er meint, sie lägen uns noch schwerer im Magen als seine vorjährigen Zerlehn. Nun, die Richter'schen Zerlehn haben uns vortreffliche Dienste gethan, indem sie verschiedene Wortführer des Manchesterthums von dessen Unsinngigkeit und Gemeinschädlichkeit überzeugten; und von den Richter'schen Feuilletonsprünge sprechen wir uns noch bessere Erfolge — ganz abgesehen von dem ästhetischen Genuß. —

Die Arbeiter in dem Eisenerz-Landsteins-Bund, die „christlich-patriotischen“ Bergleute Liebau und Wunderrich, sollen wegen jenes Verbrechens nun doch noch unter Anklage gestellt und verurtheilt worden sein. Die Männer dieser beiden Helden haben, wie berichtet wird, 5000 R. Kaution angeboten, damit die Beschäftigten auf freiem Fuß gesetzt werden. Da seiner Zeit ein Kautionserbieten unseres Parteigenossen Franke, welcher bei dem Ueberfall sein Leben nur mittelst des Revolvers halte sichern konnte, abgelehnt worden war, ist es für uns natürlich außer Zweifel, daß man auch den Kautionserbieten der beiden „christlich-patriotischen“ Bergleute nicht willfahren kann.

Die „Frankische Tagespost“ schreibt: „In zahlreichen Versammlungen in ganz Deutschland protestirten die Parteigenossen gegen den von der Berliner sogenannten „Opposition“ gegen die Partei fortgesetzt verübten großen Unfug. Fast in jeder Nummer des „Vormittags“ sind diesbezügliche Resolutionen veröffentlicht. Ueberall wird verlangt, daß der Parteitag dem die Partei schädigenden Treiben jener Handvoll Berliner Stänker endlich ein Ende mache; von verschiedenen Orten wird direkt der Ausschluß jener Elemente aus der Partei gefordert, da sonst nicht an ruhige Weiterentwicklung zu denken sei. Nach den von uns selbst gemachten Erfahrungen hatten wir dieses Radikalmittel auch für das einzig richtige und es wird die Aufgabe der Provinz-Delegirten auf dem Parteitag sein, den Berliner Parteileitern und speziell auch dem Parteivorstand zu Gemüthe zu führen, daß die Rücksichtslosigkeit, die man seither gegenüber den unglücklichen Berliner Elementen — denn christliche Parteigenossen führen sich nicht so auf wie die Berliner: Bisher und Konsorten — walten ließ, hauptsächlich dazu beigetragen hat, das Staudalöse Treiben großzugelassen.“

Wir wollen uns mit dem Gesammtinhalt dieser Notiz nicht beschäftigen und der „Frankischen Tagespost“ nur bemerken, daß der Parteivorstand gar nicht in der Lage ist, „Elemente“ irgend welcher Art aus der Partei auszuschließen.

Im Uebrigen haben der Vorstand als Ganzes sowohl wie dessen einzelne Mitglieder die erforderliche, unabweisende Stellung gegenüber der Opposition rechtzeitig und durchaus im Sinne der Traditionen unserer Partei genommen.

Angsburg. Eine zahlreiche Parteiversammlung nahm am 4. Oktober den Jahresbericht des Vertrauensmannes Schäfer entgegen, ertheilte demselben Decharge und bestimmte dann für dieses Amt den Genossen Wreder. Nach einem Referat desselben über den Programm-Entwurf der Parteileitung wurde Genosse Kerner als Delegirter für den Ernter-Parteitag gewählt. Die Versammlung nahm am Schluß folgende Resolution gegen eine Stimme an:

Die heute tagende Parteiversammlung erklärt sich im Allgemeinen mit dem Programm-Entwurf der Parteileitung einverstanden, und setzt in den Ernter-Parteitag das Vertrauen, daß derselbe die richtige Fassung treffen wird. Ferner spricht die Versammlung ihr volles Vertrauen aus und protestirt ganz entschieden gegen eine Opposition, wie sie in Berlin in jüngster Zeit in Szene gesetzt wurde, denn eine solche ist nur dazu angethan, die Ehre der Partei zu schädigen.“

Eine Parteiversammlung in Arnstadt, welche am 3. Oktober im „Kneiplokal“ abgehalten wurde, sprach nach einem Referat B. A. v. E. aus Gotha über den Programm-Entwurf dem Parteivorstand und der Reichstags-Fraktion für deren bisheriges Wirken im Dienste des Proletariats ihre aufrichtige Anerkennung aus, bedauerte, daß die sogenannte Berliner Opposition das Recht der Kritik so mißbrauche, und verurtheilte die Rücksichtslosigkeit derselben gegen das gemeinsame Interesse der Partei. Das Beispiel, welches dieselbe seither gegeben, könne auf die uns noch fern Stehenden nur abschreckend wirken. Der Delegirte für Schwarzburg-Sonderhausen wurde deshalb beantragt, auf dem Ernter-Parteitag gegen die Berliner Opposition entschiedene Stellung zu nehmen.

Der Landesparteitag für das Herzogthum Braunschweig und den angrenzenden Herz, welcher am Sonntag auf der Eulenburg bei Seesen stattfand, war von 46 Delegirten, welche 27 Orte vertretten, besucht. Der gute Besuch und der lebhafteste Geist, welcher den Parteitag beherrschte, zeigten von dem Fortschritt der sozialdemokratischen Bewegung. Bei der Verabredung des Programm-Entwurfs sprach der Parteitag seine entschiedene Mißbilligung über das Vorgehen der Berliner Opposition aus. Zum Delegirten für den Parteitag wurde Genosse Rieck als Vertreter des 3. braunschweigischen Wahlkreises gewählt.

Brinnhoff. Am 27. September referirte hier Fr. Berndt aus Verlen (Palkhofstraße) in einer Volksversammlung über das Thema: „Was will die Sozialdemokratie?“ Der Vortrag fand großen Beifall. Leiber war die Versammlung infolge der am gleichen Tage stattgehabten Festes des Gesangsvereins „Eintracht“ und der hiesigen Turnerschaft nicht so gut besucht, wie es im Interesse der Sache zu wünschen gewesen wäre. Die hiesigen Arbeiter sind zwar auch lebhaft von unseren Ideen durchdrungen, sie legen aber immer noch auf solche Vergnügungen mehr Werth, als es sich mit den Pflichten verträglich, welche sie in Bezug auf ihr wirtschaftliches und politisches Wohlergehen zu erfüllen haben. Die Versammlung wählte zum Delegirten für den Parteitag den Referenten Fr. Berndt. Er versprach, über den Verlauf des Parteitags uns Bericht zu erstatten und wird in Bezug auf die Versammlung, in welcher der Bericht gegeben werden soll, schon jetzt jeder hiesige Parteigenosse gebeten, für deren guten Besuch thätigst zu agitiren.

In Kattiser (Oberschlesien) haben die Ultramontanen eine sozialdemokratische Versammlung gesprengt, in welcher Reichstags-Abgeordneter Kunert aus Breslau über das Thema referirte: „Was will die Sozialdemokratie?“ Die Ultramontanen — der katholische Gesellenverein, der Arbeiterverein, die Feuerweh und der Turnverein — bildeten zwar die Minderheit der Versammlung, sie verhielten aber solchen Standal, daß die Versammlung deshalb geschlossen werden mußte. Das läßt sich wenigstens aus dem Bericht der „Volkswacht“ schließen. Das Centrum scheint in Bezug auf die uneigentliche Güte der „geistigen“ Waffen jetzt mit den kupfernen Konservativen konkurriren zu wollen: oder zu — müssen.

Delegirtenwahlen zum Parteitag. Reichstags-Wahlkreis Mainz-Oppenheim Franz Jost und Karl Konrad, Fürstentum Schwarzburg Winter, Frankenhausen und V. S. Häring, Rudolfsstadt, Reichstags-Wahlkreis Marburg-Kirchhain-Frankenberg-Böhl S. O. Schneider.

Sächsische Landtagswahl. Idylle. Der „Dresdner Anzeiger“ (Amtsblatt) enthält folgende unschuldige Notiz: „Anheft. Der von der konservativen Partei für den 24. (sächsischen) Wahlkreis aufgestellte Landtagskandidat, Herr Seibel jun., Landgraf-Striepen, wird nächsten Mittwoch, den 7. Oktober, er, Abends 8 Uhr, im Gasthause zur Stadt „Amsterdamm“ in Anheft sich seinen Wählern vorstellen und seine Wahlrede halten. Der Zutritt ist nur gegen Karten gehalten, die in den zuständigen Gemeindevorständen zu entnehmen sind.“ —

„Zuständigen Gemeindevorständen“! Gut!

Eine Konferenz der Parteigenossen des 12. badischen Wahlkreises, welche am 27. September in Heidelberg stattfand, sahle nach einem Referat des Genossen Deuble aus Obrigheim eine Resolution, in welcher sie sich mit dem Programm-Entwurf einverstanden erklärt, es jedoch dem Delegirten überläßt, nach seinem Ermessen zu stimmen.

Nach erklärte sich die Konferenz mit dem Verhalten der Reichstags-Fraktion einverstanden und erwartete vom Parteivorstand eine energische Stellung gegen das schändliche Treiben der Berliner Opposition. Betreffs der Delegirtenwahl wurde beschloffen, keinen eigenen Delegirten zu senden, sondern sich an Rheinheim anzuschließen und dem Reichstags-Kandidaten Genossen Händler das Mandat zu übertragen. Unter „Beschäftigten“ wurde der Antrag angenommen, daß die gelesenen Arbeiterzeitschriften zu sammeln und an den Vertrauensmann, Genossen Kalfsch, abzuliefern sind, welcher sie an die Vertrauensleute der einzelnen Orte abemahlungsweise verschicken soll. Nach den Berichten der Vertrauensleute wurde allgemein der Wunsch laut,

daß mehr Versammlungen auf den Ortschaften abgehalten werden, welche die wirtschaftliche Lage des Bauern- und Handwerkerhandes behandeln sollen.

In Augsburg erscheint seit dem 1. Oktober neu die „Volks-Zeitung“, sozialdemokratisches Organ für jenen Bezirk.

Das Naumburger Landgericht sprach den Parteigenossen Berg in Reich von der Anklage frei, den Wahlkommissar Enderath Winkler sowie dessen Beisitzer durch die in öffentlicher Volksversammlung gesprochenen Worte beleidigt zu haben: „Wir müssen fest zusammenhalten, damit wir nicht wieder wie bei der letzten Wahl um das Mandat betrogen werden, denn dann können derartige Betrügereien nicht wieder vorkommen.“

Der Angeklagte hatte seiner Aussage nach damit nicht die vorerwähnten Personen, sondern alle diejenigen gemeint, welche bei der letzten Wahl thätlich Betrügereien und Fälschung des Wahlergebnisses vorgenommen haben, so z. B. den Wahlvorsteher Feilich in Wölitz, welcher dieserhalb auch zu 8 Tagen Gefängnis verurtheilt worden ist.

Nachdem Herr Enderath Winkler, welcher die Verteidigung führte, fragte den einen Befragungszugegen, Polizeikommissar Jakob, warum er denn annehme, daß gerade der Wahlvorsteher mit jenen Worten gemeint gewesen sei, worauf der Zeuge erwiderte: Weil im Wahlprotokoll, welcher von dem Angeklagten mitunterzeichnet an den Reichstag abgegangen ist, auch die Wahlkommission erwähnt sei und auch am Tage der amtlichen Verurkundung des Wahlergebnisses der Angeklagte darüber seine Verwunderung ausgesprochen habe, daß der Landrath nur aus einigen Orten das Resultat festgestellt resp. öffentlich verlesen habe, aber aus der sehr großen Zahl der Ortschaften nicht.

Angelagter Berg konstatierte hierauf, daß der Polizeikommissar ihm bei Verlesung des Wahlergebnisses selbst sein Ersäunen mit den Worten ausgedrückt habe: „Ist die Geschichte schon zu Ende? Ich habe gedacht, es werden alle Orte verlesen.“ Der Wahlkommissar Enderath Winkler erwiderte hierauf, er habe es nicht nötig gehabt, alle Wahllokale einzeln vorzulesen. Die Zusammenzählung hätten vorher seine Leute in seinem Bureau besorgt. Diese seien zuverlässig und händen unter seiner Aufsicht.

Unserer Ansicht nach ist diese Methode, das Resultat einer Wahl zu ermitteln, nicht die richtige.

Kassel. In einer großartigen Demonstration grollte sich die Beerdigung des Scheimers Emil Grimm am Berlin, welcher am ersten Jahrestage des Abfalls des Sozialistengesetzes, welchen der Genosse als Angeklagter aus Berlin zum Opfer gefallen, verstorben war. Wir wollen von vornherein bemerken, daß die Polizei nicht die geringsten Einschränkungen des Zeichenbegangnisses verlangte, sondern die Anordnungen der Parteileitung hier vollständig ausführen ließ. Nur am Grabe hatte sich ein Kommissar mit einem Schutzmännchen eingefunden. Ganz anders dagegen haben sich die kirchlichen Behörden, welche die Christenliebe predigen, verhalten, indem sie u. A. ein Gefuch des Genossen Hannack, am Grabe reden zu dürfen, nicht genehmigten, ebenso auch nicht zugaben, daß der Gesangsverein „Vorwärts“ am Grabe singen dürfte. Der Zeichenzug wurde von den Genossen Hannack, Hahn und Klein eröffnet, welchen sich sechsunddreißig Träger von Kränzen, sämtlich mit rothen Schleifen und entsprechenden Inschriften versehen, anschlossen, theils vor, sowie zu beiden Seiten des Zeichenwagens gehend. Dazwischen befanden sich vier Mitglieder des Tischlerverbandes mit Tramerstäben. Dem Sarge, welcher mit der rothen Parteifarbe, die schon auf dem Hüller Kongress dem Genossen Baumgarten als Leichenbedeckung gedient hatte, bedeckt war, folgten die Anmerksanden, die Mitglieder des sozialdemokratischen Wahlvereins, sowie sämtliche Gewerkschaften und Genossen aus den umliegenden Ortschaften, im Ganzen circa 3000 Personen. Den Schluß des Kundgebens bildete eine Reihe auf der Reife befindlicher Genossen. In sämtlichen Straßen, welche der Zug passiren mußte, sowie auf dem Friedhof standen dicht gedrängte Massen, überall die größte Ruhe und Ordnung bewahrend. Nach Einsegnung des Toten zogen sämtliche Teilnehmer lautlos am Grabe vorüber, Erde und die im Knoploch getragenen rothen Blumen dem todteten Genossen nachsendend, um sodann nach Hause zurück zu kehren. Der Name Emil Grimm wird den Kasseler Genossen unvergänglich sein.

In Wien plant eine Reihe von Parteigenossinnen die Herausgabe einer „Arbeiterinnen-Zeitung“. Dieselbe soll zunächst zweimal monatlich als Beilage zur „Arbeiter-Zeitung“ erscheinen, indeß auch separat bezogen werden können. Um Aufzug in letzterem Blatte fordert zur Subscription und zur Beschaffung eines Garantiefonds auf. Die Administration der „Arbeiter-Zeitung“, Wien VI, Campendörferstr. 60, nimmt Abonnements und Gelder entgegen.

Fritz Kunnert in Breslau ist trotz seiner Immunität als Reichstags-Abgeordneter auf den 19. August als Beschuldigter wegen Vergehens gegen das Vereinsgesetz vor Gericht geladen gewesen, und es hieß — wie üblich — in dem betreffenden Schriftstück, im Falle seines Ausbleibens werde seine Vorführung erfolgen. Früher hatte der genannte Parteigenosse gegen solche rechtswidrige Akte Protest auf Protest erhoben, diesmal unterließ er das und ging einfach nicht zum Termin, antwortete auch gar nicht auf die Justiz.

Man hat ihn bis heute noch nicht „vorgeführt“ und wird das jedenfalls auch bleiben lassen, denn die Immunität eines Reichstags-Abgeordneten ist immerhin kein — leerer Wahn.

Die Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands veröffentlicht folgenden Situationsbericht: Am 23. September stellen in Oranienburg 25 Weisgerber die Arbeit ein, weil ihnen ein Gehaltssatz von 18 p. C. gemacht werden sollte. Von den Ausstehenden sind 15 verheiratet. Ansehend sucht gerade das Unternehmertum bei den Weisgerbern die ungünstige Beschäftigung zu benutzen und die Lebenshaltung der Arbeiter zu verschlechtern, sowie den Widerstand der Organisation zu brechen. Es wird dringend geboten sein, daß die anderen Gewerkschafts-Organisationen dem Weisgerber-Verband, der im letzten Jahre ununterbrochen größere Kämpfe zur Abwehr von Lohnreduktionen zu führen hatte, zu Hilfe kommen. Ferner hat sich die Zahl der in Berlin ausstehenden Weisgerber wiederum vergrößert.

In den Anstalten der Schuhmacher in Barmsiedel und der Handschuhmacher in Burg, Friedrichshagen, Bienny und Osterwick ist eine Veränderung in der letzten Woche nicht eingetreten.

Die Generalkommission.

Ernennung über bei der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands in der Zeit vom 24. bis 30. Sept. eingegangene Gelder: Vom Bogelschießen einiger Fachvereins-Mitglieder, Dresden 7.— M. H. St. Ueberzug dreier Referate in Osterwick, Halberstadt und Braunschweig 9.—. Aus Wolfenbüttel 30.—. Vom Bau, Alte Ordnungstraße, durch D. Wente 5,75. Vom Sommervergügen der Schuhmacher Wandbeck's 20.—. Derselbe Lederarbeiter-Versammlung, Wandbeck 1,50.

Für den Mailfonds sind noch folgende Beträge eingegangen: Frankfurt a. M. 187,50 M. Wilhelmshagen 36,45. A. Dammann, Kaffirer, Hamburg, Kollereins-Niederlage, Wilhelmstr. 18, 1. Et.

Correspondenzen und Parteinachrichten.

Die Ahdelsführer in dem Eisenerz-Landsteins-Bund, die „christlich-patriotischen“ Bergleute Liebau und Wunderrich, sollen wegen jenes Verbrechens nun doch noch unter Anklage gestellt und verurtheilt worden sein. Die Männer dieser beiden Helden haben, wie berichtet wird, 5000 R. Kaution angeboten, damit die Beschäftigten auf freiem Fuß gesetzt werden. Da seiner Zeit ein Kautionserbieten unseres Parteigenossen Franke, welcher bei dem Ueberfall sein Leben nur mittelst des Revolvers halte sichern konnte, abgelehnt worden war, ist es für uns natürlich außer Zweifel, daß man auch den Kautionserbieten der beiden „christlich-patriotischen“ Bergleute nicht willfahren kann.

Eine Konferenz der Parteigenossen des 12. badischen Wahlkreises, welche am 27. September in Heidelberg stattfand, sahle nach einem Referat des Genossen Deuble aus Obrigheim eine Resolution, in welcher sie sich mit dem Programm-Entwurf einverstanden erklärt, es jedoch dem Delegirten überläßt, nach seinem Ermessen zu stimmen.

Theater.

Mittwoch, den 7. Oktober.
Opernhaus. Tristan und Isolde.
Schauspielhaus. Der Wäscher.
Festspiel-Theater. Sodoms Ende.
Berliner Theater. Der Garnison-Teufel. — Sabbath des Herzens.
Deutsches Theater. Faust.
Residenz-Theater. Von Dreien der Glücklichste. — Vorher: Besuch nach der Hochzeit.
Wallner-Theater. Der Mann mit hundert Köpfen. — Musikalisch-dramatorische Abendunterhaltung.
Friedrich-Wilhelmsstadt-Theater. Der arme Jonathan.
Thomas-Theater. Mädchenstunde.
Ostend-Theater. Vom Stamm der Vögel.
Fellnachts-Theater. Jung-Deutschland zur See.
Adolph Gröbner-Theater. Der große Prophet.
Alexanderplatz-Theater. Schwarze Brüder.
Feenpalast. Spezialitäten-Vorstellung.
Gebrüder Richter's Variété. Spezialitäten-Vorstellung.
Theater der Reichshallen. Spezialitäten-Vorstellung.
Winter-Garten. Spezialitäten-Vorstellung.
Konkordia-Palast-Theater. Spezialitäten-Vorstellung.
Kaufmann's Variété. Spezialitäten-Vorstellung.
Eiskeller. Theater und Spezialitäten-Vorstellung.

Theater d. Reichshallen
Maria la Bonita
 The 6 Sanbeamos.
Chari Haydn's
Theater.
 Die Riesin.
Sunde-Orchester.
 u. f. w. u. f. w.
 7 1/2 Uhr Anf.

Gratweil'sche
Bierhallen.
 Kommandantenstr. 77-79.
 Heute sowie täglich:
 Auftreten der
Hamburger Gaudebrüder
 Konzert- und Kneipensänger.
 Anfang Wochentags 7 1/2 Uhr, Sonntag
 6 Uhr. Entree: Wochentags 10 Pf.,
 Sonntag 25 Pf.
 Empfehle meinen berühmten Mittags-
 Tisch à la Duval, 3 Regalbahnen
 6 Billards, 2 Sals. 1189L

Stabliement Buggenhagen
 am Moritzplatz.
 Täglich:
Unterhaltungsmusik.
 Direktion J. Hödmann.
 Dienstag und Freitag: Walzer-Abend.
 Großer Frühstücks- und Mittagstisch.
 Spezial-Küche von Pilsener
 Export-Bier, Seidel 15 Pf.
 64L F. Müller.

Prinzeß Pauline,
 die lebende Puppe in
Castan's Panopticum
 ohne
Extra-Entree.
 Entree 50 Pf. Kinder 25 Pf.

Passage-
Panopticum.
 Das
neue Theater
Variété
 ist
eröffnet
 ohne Extra-Entree.

Präuser's anatomisches
MUSEUM
 Kommandantenstr. 80-81.
 Tägl. von früh 9 b. Ab. 10
 für erwachs. Herren.
 Dienstag u. Freitag: Damentag.
 Entree 50 Pf., Militär 25 Pf. [344M]

Feen-Palast
 Burgstraße, neben der Börse.
Spezialität: Theater I. Rang.
 Anf.: Wochentags 7 1/2 Uhr. Entree 50 Pf.
 Sonntag 6 1/2 75

Nebelin's Restaurant
 108 Langestraße 108,
 empfiehlt sich zur geeigneten Bezeichnung.
 Ein kleiner Saal steht Sonnabends
 Vereinen u. zur Verfügung. 1327L
 Fräftiger Mittagstisch.
 (Gute Hausmannskost.) 1917b
 P. Schumann, Chausseest. 67, S. v.

Circus Renz.

Karlstraße.
Mittwoch, den 7. Oktober, Abends
 7 1/2 Uhr: „Auf Helgoland“, oder:
 „Ebbe und Fluth“, gr. hydrologische
 Ausstattungs-Pantomime in 2 Akten,
 mit National-Tänzen (60 Damen), Kuli-
 gängen u., Dampfschiff- und Boot-
 fahrten, Wasserfällen, Riesen-Fontänen
 mit allerlei Lichteffekten u., arrangirt
 u. inszenirt vom Dir. E. Renz. Kunst-
 schweimmerinnen 3 Geschw. Johnson.
 Schluss-Tableau: Grande Fontaine lu-
 minense, in einer Höhe von mehr
 denn 80 Fuss ausstrahlend. Außerdem:
 6 Traktoher Rapphengste, zusammen
 dress. u. vorgef. v. Herrn Franz Renz.
 4 hohe Schulen, ger. v. d. Damen Fris.
 Clotilde Hager, Oceano Renz, Vial u.
 der jungen Holga Hager. Mile. Thero-
 sina in ihren sensationellen Leistungen
 auf d. 20 Fuss hoch. Drahtseil. 3 Ath-
 leten u. Pferde v. d. Gebr. Briatore.
 Die großartigen Trampolinsprünge über
 2, 4, 6, 8 u. 10 Pferde mit Doppel-
 saltomortales u. d. besten Springern.
 Aufstufen der Reitschülerin Mile. Marie
 Chiarini, sowie des Parforerreiters Mr.
 Pierre, des Saltomortalesreiters Mr.
 Adoll Delbosq u. Komische Inter-
 mezios von sämtl. Clowns.
 Täglich: „Auf Helgoland“.
 E. Renz, Direktor.

Circus G. Schumann.
Friedrich-Karl-Str., Ecke Karlstr.
 Heute Abend 7 1/2 Uhr: **Gr. Vor-**
stellung. Besonders hervorzuheben:
 Konkurrenz zwischen den 3 engl. Voll-
 blut-Pferden Taglioni, Rigelsch und
 Miss Gumpston, ger. v. d. Gen. Gebr.
 Hesse u. Bayer. Vollige à la Richard
 vom kleinen Billy. Original-Schlangen-
 mensch Herr Gjalmar u. Bergb. Pot-
 pourri mit 6 Vollblut-Pferden, Original-
 dressur des Herrn Ernst Schumann.
 Mr. Arsens Loyal als Jockeyreiter.
 Bar fix, vorgef. Veil. am dreifachen
 Reck v. Gebr. Stellung. Aufstufen d.
 Parforerreiters Miss Editt Adams.
 Tandem, ger. m. 4 Schulpferden von
 Herrn E. Schumann. Komische Entree
 der beliebten Klowns Tanti u. Little
 Prod. Zum 5. Male: **Circus unter**
und ober Wasser. Original-
Wasser-Pantomime. Eine Nacht
 in Venedig. Neueste höchst komische
 hydrologische Pantomime in 2 Akten,
 mit grossartigen Wasser- und Licht-
 effekten. 4 Wasserymphnen.
 Morgen: **Gr. Vorstellung mit neuem**
Programm. Eine Nacht in Venedig.
Herzinspinner mit Piano sofort
 zu vergeben N., Pautbusenstr. 35.

Achtung! Puhern, Mauern und
 allen Genossen zur Nachricht, daß ich
 Schmidstraße 81 eine **Restaurations-**
Weiss- und Gaisbier-Local
 übernommen habe und lade freund-
 licher ein.
 1935b **A. Märten.**

Gut Nordhäuser Kautabal
 aus der Fabrik v. Bondens & Schuman
 Inhaber Hermann Kessler
 Nordhäuser a. S.
 zu Fabrik-Preisen.
H. Czerwonka, Friedenstraße
 Nr. 50.
 Kautabal-Kommission-Export-Geschäft.

Möbel, Spiegel und
Polsterwaaren.
 eigener Gr. Lager, bill. Preise.
Fabrik. Emil Heyn,
 Beunnenstraße 23, Hof parterre.
 Teilzahlung nach Uebereinkunft.

Modistinnen
 und
Mantelschneider
 werden direkt aufmerksam gemacht
 auf den

Ausverkauf
 ganz neuer Passenderien
 zu abnorm billigen Preisen.
Katz
Gebrüder
 Zernjalemerstraße 18.

Als Vermählte empfehlen sich:
Hermann Adam
Anna Adam
 geb. Aug. 1359L

Unserem Freunde und Kollegen
Emil Dunst zu seinem heutigen
 Biennest ein dreimal demnächstes
 Hoch! daß die ganze Verghaus'sche
 Gade madelt. 1942b
 Einige Kollegen aus der Verghaus's.

Berein der Parquetbodenleger
Berlins.

Den Mitgliedern hiermit zur Nach-
 richt, daß am Montag, den 5. Oktbr.,
 unser langjähriges Mitglied
Ernst Lehmann
 gestorben ist. Die Beerdigung findet
 Donnerstag, den 8. Oktbr., Nachmittags
 4 Uhr, vom Trauerhause, Charitee-
 straße 2, aus nach dem Philipp-Apostel-
 Kirchhof, Müllerstraße, statt. Um zahl-
 reiche Beteiligung ersucht
 230/19 **Der Vorstand.**

Tschy. der Tischler.

Morgen, Donnerstag, den 8. Ok-
 tober, Abends 8 1/2 Uhr, in **Gratweil's**
Bierhallen, Kommandantenstr. 77/79
 (Tunnel): 329b

Vorstandsitzung.

Zentral-Kranken- u. Sterbekasse
der Maler.

Pfilale Berlin O. II.
Mitglieder-Versammlung
 Donnerstag, den 8. Oktbr., Ab. 8 Uhr,
 bei J. Henke, Blumenstr. 33. Tages-
 ordnung: Kassenbericht, Wahl von
 Krankenfürsorgern, Verschiedenes.
 1928b **Die Ortsverwaltung.**

Mitglieder-Versammlung der
Zentral-Kranken- u. Sterbekasse
der Maler (O. II.). Pfilale Süd, am
Mittwoch, den 7. Oktober, Abends
8 Uhr, im Restaurant Wienecke
(früher Meyer), Alte Jakobstraße
Nr. 83. 1935b
Der Bevollmächtigte.

Orts-Krankenkasse
der Gütler.

Die Herren Arbeitgeber, welche Bei-
 träge aus eigenen Mitteln zur oben-
 genannten Kasse zahlen, werden ersucht,
 sich am **Freitag, den 9. d. Mts.,**
 Abends 8 Uhr, **Kottbuserstraße 7**
 (Restaurant Braun) zur General-
 versammlung einzufinden zu wollen.
 Tagesordnung: Delegiertenwahl. [1929b]
Der Vorstand. G. Knoll, Vorsitzender.

Aufforderung!

Die Herren **Knippel, Kupsch** und
Schütte vom Vergütungskomitee
 der Galvanoindustrie u. f. w. werden hier-
 durch aufgefordert, am **Donnerstag, den**
15. Oktober, Abends 8 1/2 Uhr, bei
 Fleischmann, Dresdenstr. 80, die Ab-
 rechnung vom 1. Stiftungsfest vom
 15. April 1891 zu geben.
 1931b **Der Vorstand.**

Kautabal A. Goldschmidt,
 Spandauerbrücke 6,
 an hiesigen Plaze bekanntlich
Größte Auswahl. Garantiert
sicher brennende Tabake.
 Streng reelle Bedienung, billige
 Preise! Sämtliche im Handel
 befindl. Kautabale sind am Lager.
A. Goldschmidt, Spandauerbr. 6,
 am Hade'schen Markt. [74b]

Wer hilft? Junger Kaufmann,
 durch unverhofftes Unglück um Stel-
 lung gekommen, mittel- und heimathlos,
 bittet geroll. um Beschäft. auf einem
 Bureau. Offert. unter „Hilfe 310“ an
 die Exp. d. Zig. erbeten.

Mein Schaufgeschäft mit Vorgarten,
 volle Konzession, bin ich willens, wegen
 Uebernahme einer Stellung zu ver-
 kaufen. **Leutemann, Schweinmüder-**
straße 120/121. 1941b

Bettfedern

neue, gut gereinigte, von 60 Pf.
 an. **Fertige Betten,** bestehend aus:
 Deckbett, Unterbett, 2 Kopskissen,
 neue gute Federfüllung von 12 M.
 an. Vollständiges reines Daunen-
 bett nur 27 M. Fertige Julettis
 und Bezüge zu Fabrikpreisen.

Matratzen

See grasfüllung, nur 3,75, India-
 faser- und Hochhaarfällung. Post-
 billig. **Feldbetten 9 M. Große Aus-**
wahl von Bettstellen, Kinderbett-
stellen, Steppdecken von 2,75 an.
 Mein langjähriges Renommee
 bürgt für strengste Reellität.
D. Feibel,
 Berlin, Chaussee-Strasse 111.
 Telephon-Nr. III. 948.

Achtung! Kommunalwähler Berlins!

Am **Donnerstag, den 8. Oktober, Abends 8 1/2 Uhr,**
 finden
8 große öffentliche Kommunalwähler-Versammlungen
 in den 6 Berliner Reichstags-Wahlkreisen statt und zwar:
 Für den 1. Kreis: Im Restaur. Ritter, Mauerstr. 86, Referent Lätzerow.
 Für den 2. Kreis: In Habel's Brauerei, Bergmannstr. 57, Referent Apelt.
 Für den 3. Kreis: In Orschel's Salon, Sebastianstr. 89, Referent Vogtherr.
 Für den 4. Kreis: Im Böhmischen Brauhause, Landsberger Allee 11-13,
 Referent Stadthagen.
 Für den 5. Kreis: Im Vereinshaus Süd-Ost, Waldemarstraße 75, Referent
 Paul Singer.
 Für den 6. Kreis: Bei Seefeld, Grenadierstr. 33, Referent Dr. Lütgenau.
 Für den 7. Kreis: Bei Hensel, Brunnenstr. 129, Referent Zuhauer.
 Für den 8. Kreis: In der Volks-Brauerei, Alt-Neabit, Referent Mehner.
Tages-Ordnung:
 1. Vortrag über: Die bevorstehenden Stadtverordneten-Wahlen.
 2. Diskussion. 3. Wahl von Bezirks-Komitee. 394/1
Das Zentral-Wahlkomitee. J. A.: Otto Klein.

Buchdrucker Berlins!

Sonntag, den 11. Oktober 1891,
 Vorm. 10 1/2 Uhr:

Allgem. Buchdrucker-

Versammlung
 im großen Saale der „Bock-Brauerei“
 (Tempelhofer Berg).

Tages-Ordnung:
 1. Berichterstattung über die Verhandlungen der
 Tarifkommission in Leipzig. 2. Verschiedenes.
 Recht zahlreiches Erscheinen erwartet
 Der Einberufer.

Arbeiter-Gängerbund

Berlins und Umgegend.
 Sonnabend, den 10. Oktober, Abends 8 Uhr:
I. Stiftungsfest

in folgenden Lokalen:
 1. Feenpalast, Burg- u. Wolfgang-Strassen-Ecke.
 2. Bockbrauerei, Tempelhofer Berg.
 3. Eivoli, Tempelhofer Berg.
 4. Elysum, Landsberger Allee.
 5. Neue Welt, Hasenheide.
 6. Eiskeller, Chausseestraße.
 Das Programm besteht in Massengesang, Festrede, Deklamation,
 lebende Bilder.
 Billets sind zu haben für Feen-Palast bei Wernan, Rosenstraße 30
 und Schreihauer, Rosenhalerstraße 63-64; für Bock-Brauerei bei
 Wilschke, Rahbachtstraße 1; für Eivoli bei Schweizer, City-Passage; für
 Neue Welt bei G. Schulz, Kottbuser Thor; für Elysum und Eiskeller
 sind die Billets vergriffen. 105/20
 NB. Die Delegirten der Vereine werden ersucht, wenn irgend möglich,
 schon am Sonnabend mit den betreffenden Obmännern abzurechnen.

Verband der Möbelpolirer

Berlins und Umgegend.
VI. Stiftungs-Fest
 am Sonnabend, den 10. Oktober,
 im Lokale des Herrn Joel, Andreasstraße Nr. 21.

Unter Mitwirkung des Humoristen Otto Aronst, sowie der außerordentlichen
 Original-Duettsisten Gebr. D. Osta und anderer namhaften Spezialitäten.
 Festrede, gesprochen vom Kollegen Karl Kurth.
 Billets à 20 Pf. sind in allen Zahlstellen zu haben: im Osten bei
 Herrn Hencke, Blumenstr. 38; im Norden Ecke Zehdenickerstr. 2; im Südosten
 Oranienstr. 197 b. Mohu, sowie bei allen bekannten Kollegen.
 Das Comité.

Oeffentliche Versammlung

der Maurer, Zimmerer, Töpfer,
 Steinmetzen, Stuckateure u. Bauarbeiter
 am **Donnerstag, den 8. Oktbr., Abds. 8 Uhr,**
 in „Feuerstein's Salon“, Alte Jakob-Strasse Nr. 75.

Tages-Ordnung:
 1. Rechenschaftsbericht über die fünfjährige Verwaltung unserer Fach-
 organe („Baugewerkschafter“, „Vereinsblatt“ und „Bauhändler“). 2. Dis-
 kussion. 3. Vortrag des Herrn Regierungsbaumeister G. Rehtler über:
 „Der Werth der Fachpresse.“ 1915b
 Alle Abonnenten und Interessenten des „Bauhändler“ werden
 dringend ersucht, in dieser Versammlung zahlreich zu erscheinen. Säulen-
 Anschlag findet nicht statt.
 Die Presskommission des „Bauhändler“.

Saal, 150 Personen fassend, zu Festlichkeiten und Versamm-
 lungen; auch noch einige Sonnabende u. Sonn-
 tage frei. **Wienecke, Alte Jakobstraße 83.**

Allen Freunden und
 Bekannten empfehle meine
Rind- u. Schweine-Schlächterei.
Markthalle IX, Eisenbahn- und
 Pötkerstraße, **Stand Nr. 75.**

Knochenfleisch,

5 Pfund 1 Mark,
 jeden Mittwoch und Donnerstag Mittag empfiehlt
F. Nietsch, Schlächtermeister,
 Friedrichstraße 245.

Möbelspeicher Oranienburgerstr. 88, Hof geradeys
 dicht beim Hade'schen Markt sind:
 Kleider- und Wäschespinden, Bettstellen, Sophas, Spiegel, Eische,
 Stühle, Kücheneinrichtungen etc. stets vorräthig. Kein Anzahlungs-
 geschäft. Eigene Tischlerei u. Tapezierer-Werkstatt, daher billigste Einkaufsquelle. [1033L]

Kommunales.

Tagesordnung für die Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung am Donnerstag, den 8. Oktober d. J., Nachmittags 5 Uhr. Vorschläge des Ausschusses für die Wahlen von unbefol deten Gemeindebeamten...

Lokales.

Zur Lohnbewegung der Buchdrucker wird uns aus hiesigen Buchdruckereien geschrieben: Am gestrigen Tage trat in Leipzig die Deutsche Tarifkommission...

(Echer und Maschinenmeister), also in Summa . . . M., in Worten Mark, welchen Betrag ich gleichzeitig in einem Sola-Wechsel, zahlbar bei Sicht, resp. in Wertpapieren beifüge!

Name: Firma:

Jeder Leser wird hieraus ersehen, daß hier seitens der Prinzipalität mit Mitteln gekämpft wird, welche dem Prinzip der Tarifgemeinschaft ans schärfste zuwiderlaufen...

Der neue Lehrplan der Arbeiter-Bildungsschule ist noch vielfachen Mißverständnissen ausgesetzt. Was besonders die Abfertigung des Unterrichts im Deutschen anbetrifft, so scheuen gegnerische Blätter, wie das am Sonntag angeführte Beispiel beweist, nicht vor einer gekünstelten und ungesunderen Entfaltung...

Aufflage zu eröffnen. Es wurde schon seit Monaten davon gemunkelt, ein billiges Organ für den besagten Kreis mit sozialistischer Tendenz zu schaffen. Daran scheint nichts zu werden, aber an dessen Stelle erscheint seit dem 1. Oktober eine „sozialpolitische Beilage“ zum strengkonserватiven „Zellower Kreisblatt“...

Der Oktober-Umzug hat zahlreichen Arbeitern, die auf eine Erwerbsgelegenheit hierbei warteten, den ersuchten Verdienst nicht gebracht. Es zeigte sich nämlich bei diesem Umzuge in noch größerer Nähe wie bei früheren, daß der Wohnungswechsel bereits lange vor dem eigentlichen Umzugstage begonnen hatte...

Der erste Strafantrag des neuen Reichskanzlers wegen Beleidigung liegt vor. Dieser Antrag richtet sich gegen den Arbeiter Paul Neumann, welcher in einer anläßlich der Korzoll-Debatten abgehaltenen sozialdemokratischen Versammlung in der Diskussion eine Aeußerung gethan hat, durch die sich General von Caprivi beleidigt fühlte.

Warnung. Von Zeit zu Zeit tritt an uns die wenig angenehme Aufgabe heran, vor Leuten zu warnen, die unter der falschen Vorpiegelung, Genossen oder auch nur Arbeiter zu sein und in dieser Eigenschaft mit der Partei oder der Redaktion des „Vorwärts“ in Verbindung zu stehen, die Parteigenossen zu brandschlagen suchen.

Bund der Berliner Buchdruckerei-Besitzer. Verpflichtungs-Schein. Ich verpflichte mich, bei Zahlung einer Konventionaler-Strafe von 50 Mark für jeden am 1. Oktober d. J. von mir beschäftigten Gehilfen

von ihm schon mit mehr oder minder beträchtlichen Summen „hineingelegt“ worden sind. Dabei bringt Boas die romantischsten Erzählungen auf Tapet. Bald winken Geldsendungen aus Amerika, bald hat er „politische Bemerkungen“ u. s. w. Er borgt um Thaler und inzerirt Pamphe, die ihm nur einen Nickel bringen. Bewundernswürdig ist dabei sein Geschick, Bekanntschaften zu schließen. Darum Vorsicht!

Echt deutsch freisinnig. Na, so wollen wir einmal wollen wir einmal, heitrig, lustig sein, fröhlich sein, hopsassig. Also dachte das „gutsinnige“ Personal der als „gutsinnig“ bekannten Haas'schen Buchhandlung und Verlag der „deutsch-freisinnigen“ Zeitung „Neue Zeit“ in Charlottenburg, und so wurde beschlossen, am 7. November cr. ein Vergnügen zu veranstalten und wurde hierzu ein Vergnügungsausschuß gewählt. Man hoffte, so ganz unter sich sein zu können. Ein schöner Gedanke, doch es kam anders! Infolge Vergrößerung des Geschäfts wurde nämlich unlängst eine Anzahl Schriftsteller neu eingestellt, zum größten Theile — Sozialdemokraten. Man denke! Wohl oder übel mußten diese nun für das Vergnügen ebenfalls inter-effirt werden. Diese hatten indessen einige Wünsche, von deren Erfüllung sie ihre Theilnahme an dem Vergnügen abhängig machten und die sie, von allen unterzeichnet, dem hochwoblthätigen Vergnügungsausschuße gemüthlich in der Weise schriftlich einreichten, um bei den „deutsch freisinnigen Herren Kollegen“ keinerlei Anstoß zu erregen und den Wadenträgern im Kleinen ihren despotischen Machtmissbrauch nicht zu verlegen. Diese Wünsche sprachen für sich und bestanden darin, daß in Rücksicht auf die in Berlin wohnenden Kollegen an dem betreffenden Sonnabend, an welchem das Vergnügen vor sich gehen soll, die Geschäftstheile eine oder, wenn möglich, zwei Stunden früher beendigt werden möge, welche Zeit event. durch Kürzung der Mittagspause oder durch Ueberstunden wieder eingebracht werden könne, und daß der Vergnügungsausschuß diesfalls mit dem Principale Rücksprache nehmen möge. Zum zweiten wurde gewünscht, daß die Musik zu dem Feste nicht von den beiden Charlottenburger „Musikdirectoren“ gestellt werden möge, wie es, wie verlautete, beschlossen worden sei im Schosse des hochbetagten Vergnügungsausschusses, da beide in bekannter Manier „arbeiten“, der eine mit 30, der andere mit 50 Verhörlingen, und ein solches System Sozialdemokraten nicht unterziehen können. Die Antwort des Vergnügungsausschusses lautete:

Das Arrangement des Festes liegt einzig und allein dem gewählten Komitee ob. Dasselbe wird sich bemühen, das Fest zu einem noch nie dagewesenen zu gestalten.

Echt deutsch freisinnig, d. h. echt reaktionär! Zum ersten ist es überhaupt nicht gestattet, eine selbständige Meinung zu haben, und zum zweiten Sozialdemokraten am allerwenigsten. Das ist das demokratische Prinzip, das dem „Deutschfreisinn“ inne wohnt, im Großen wie im Kleinen! So sind die Herren die Sozialdemokraten auf eine gute Manier los geworden, sind wieder ganz „unter sich“, der Vergnügungsausschuß wird das Fest schon zu einem „noch nie dagewesenen“ gestalten und die deutschfreisinnigen Herren werden und sono mit überschneppender Stimme deutsch, frei und sinnig singen: „Na, so wollen wir einmal, wollen wir einmal, heitrig, lustig sein, fröhlich sein, hopsassig!“

Die Bewohner der an der Ostbahn gelegenen Vororte führen schon lange darüber lebhaftes Klage, daß die Ostbahn, im Besonderen der Vorortverkehr derselben, als ein Stiefkind der Eisenbahnbahndirektion behandelt wird und bei jeder Gelegenheit gegen die Nachbarbahnen zurücktreten muß. Wie berechtigt dieser Schmerzensruf ist, erhellt zur Evidenz jetzt wieder einmal aus dem am 1. Oktober in Kraft getretenen Winterfahrplan. Bekanntlich sind Tausende von Familienwägern infolge der in der Stadt von Jahr zu Jahr rapide gestiegenen Mietzpreise gezwungen, in denjenigen Vororten ihr Heim aufzuschlagen, wo die Mietzpreise noch mäßige sind, was in erster Linie in den oben erwähnten Vororten zutrifft. Man sollte nun meinen, daß dieser Umstand der Eisenbahnbahndirektion nicht unbekannt geliebt sein sollte und daß auch diese ihr Möglichstes thun würde, um ihrerseits den gedachten Personen das Wohnen in den Vororten dadurch einträglich zu machen, daß sie mit der Stadt eine Verbindung herstellt, welche den Bedürfnissen einigermaßen Rechnung trägt. Weit gefehlt. Wir wollen heute nur einen wunden Punkt herausgreifen, welcher die Interessenten auf das Beilichste bezieht: Beginn und Schluß der Geschäfts-, Arbeits- und Schulzeit fallen immer mit der vollen Stunde zusammen und man könnte wohl annehmen, daß dieser Umstand bei der Aufstellung des Fahrplans bezüglich des Vorortverkehrs in Betracht gezogen sein würde. Dies ist jedoch, soweit es die Ostbahn angeht, nicht der Fall, denn sämtliche Züge des Vorortverkehrs derselben gehen fortan vom Schleifischen Bahnhof, der hier allein in Frage kommt, mit der vollen Stunde ab und treffen ebenso mit der vollen Stunde ein, so daß alle diejenigen Passagiere, die in Berlin beschäftigt sind, einschließlich der Schüler, bei Ankunft und Abfahrt jedesmal über eine halbe Stunde nutzlos mit Warten vergeuden müssen, dies giebt bei täglich 4 maliger Fahrt mindestens 2 Stunden des Tages und im Jahr 720 Stunden! Sehr schwer wird dieser Nothstand in den Morgen- und Abendstunden empfunden. Daß hier wieder einmal das Wort „Zeit ist Geld“ recht zur Geltung kommt, versteht sich von selbst. Unseres Erachtens könnte dem gerügten Mithstand mit Leichtigkeit dadurch abgeholfen werden, daß der Fahrplan so eingerichtet wird, daß die Züge etwa gegen halb der Stunde den Schleifischen Bahnhof verlassen und gleichermassen eintreffen. Wenn die Eisenbahnbahndirektion die obengedachte Anregung auf Abänderung des Fahrplanes berücksichtigen würde, so könnte sie sicher sein, schreibt man der „Berl. Pr.“, hierdurch den größten Dank der Bewohner der in Mitleidenschaft gezogenen Vororte zu erwerben.

Was man für die bedauernde That eines überspannten Jungen hielt, stellt sich jetzt als eine blöde Komödie heraus, die ein dummer Junge aufgeführt hat. Nach dem amtlichen Polizeibericht hatten wir gemeldet, daß ein Gymnasiast Alfred Sch. sich, weil er nicht verheiratet worden, im Thiergarten erschießen versuchte und — wenn auch nicht gefährlich verletz — nach der Charité gebracht wurde. — Der hier Genannte gehörte trotz seiner 16 Jahre der Untertertia eines Gymnasiums im Südwesten an. Der Streich, den er vollführte, ist nach genauer Feststellung wie folgt verläuft worden. Am Sonnabend hat er nach der Jenfer, statt nach Hause zu gehen, sich nach Charlottenburg begeben, wo sein Bruder wohnt, und hat sich sofort im Thiergarten umhergetrieben. Am späten Abend hat ihn derselbe ein Wächter, aus einer kleinen Bunde blutend, ätzend und schneidend aufgefunden. Derselbe hat dann von der Polizeiwache aus seine Beförderung zur Charité bewirkt. Auf der Polizei hat der A. Sch. ausgefragt, er habe sich erschießen wollen, um die Charité zu besuchen, der ihm nach dem Schusse aus der Hand gefallen und dann von Vorübergehenden mitgenommen sei. Die Untersuchung seiner Kleider und seines Körpers hat aber ergeben, daß die Wundseite seiner Weste an der Stelle der Verwundung eine kleine, ansehnlich vom Verbrennen herrührende Beschädigung aufweist, die Innenfläche aber ebenfalls ganz unbeschädigt ist. Die Unterleider zeigen an der Stelle der Verwundung eine geschnittene Öffnung, die Wunde selbst hat keine Spur eines Schusses gezeigt; auch ist keine Kugel an dem Verletzten gefunden, auch keine Öffnung der Kleidung, durch die sie sich einen Ausweg geholt hätte. Der Patient ist bereits am Sonntag aus der Charité abgeholt worden und befindet sich wohl und munter.

In wie raffinierter, systematischer Weise die Bestimmungen über die Fleischunternehmung umgangen werden und ununtersuchtes Fleisch in den Handel gebracht wird, dafür liegen uns einige Meldungen vor, die von absolut zuverlässiger Seite bestätigt werden. Ein Schlächter in Friedrichsberg erfährt vor

einigen Tagen, daß der dortige Schlächtermeister Brand zwei kreiperte Schweine geschlachtet habe. Das eine der Thiere sollte vor dem Schlachten bereits ganz kalt gewesen sein, das andere nur noch kramphast gekaut haben. Der Beamte begab sich sofort an Ort und Stelle, er fand beide Schweine bereits im Boden hängen. Er beschlagnahmte das Fleisch und holte darauf einen Thierarzt heran, der eine Untersuchung vornehmen sollte. Als er mit diesem ankam, war das Fleisch verfault und so der Untersuchungsbefehl entzogen. In demselben Orte wurden bei dem Schlächtermeister Werdermann durch einen Wadentrag 10 Rinder beschlagnahmt, d. h. es wurde angeordnet, daß vor dem Erscheinen des Polizei-Thierarztes weder Rind noch Fleisch fortgebracht werden dürfe. Zwei von den zehn Rindern waren bereits geschlachtet und diese waren mit zahlreichen Tuberkeln befallen. Die noch lebenden acht Stück hatten sämmtlich ein krankhaftes Aussehen und schienen der Tuberkulose dringend verdächtig. Als am nächsten Tage der Thierarzt erschien, war eine der geschlachten Kühe befallen, von den lebenden waren sieben ausgewechselt, d. h. die verdächtigen waren fertiggelacht und dafür waren gesunde an deren Stelle gestellt! Nur eine von den lebenden war dageschrieben, diese erwies sich als hochgradig tuberculös, sie wurde konfisziert und der Abdecker überwiesen. — In beiden Fällen ist natürlich die Untersuchung eingeleitet worden. Die Behörden hegen den Verdacht, daß Berlin von Friedrichsberg aus mit Fleisch versehen wird, welches die Untersuchung zu scheuen hat und deshalb der Untersuchung entzogen wird. Dieser Verdacht stützt sich auf folgende Thatsachen: Friedrichsberg hat zwar 60 bis 60 Schlächter, indessen keinen Polizei-Thierarzt. Nur Fleischbeschaumer befinden sich am Orte; die obligatorische Fleischschau erstreckt sich jedoch nur auf Schweine und läßt sämmtliches andere Schlachtvieh unberührt. Wird ein Thierarzt gebraucht, so muß ein solcher erst vom Berliner Polizeipräsident requiriert werden und trifft dann vielleicht erst in 24 Stunden ein, so daß genügend Zeit bleibt, verdächtiges Fleisch bei Seite zu schaffen. Damit soll keineswegs gesagt sein, daß sich die Friedrichsberger Schlächter mit solchen verdächtigen Manipulationen befassen. Im Gegentheil ist bekannt, daß die Winterhütter hauptsächlich in Berlin sitzen. Das krankhafte Rindvieh wird sämmtlich über den Lehrter Bahnhof in Berlin eingeführt. Auf diesem Bahnhofe besteht keine ständige thierärztliche Kontrolle für das lebende Vieh. Von hier aus wird das verdächtige Vieh per Wagen nach denjenigen Schlachthäusern gebracht, welche dafür etabliert worden sind. In Friedrichsberg befindet sich nun u. A. ein Schlächter, der alle Wochen etwa 30 sehr zweifelhafte Rinder schlachtet; die Thiere werden aber nur in seinem Schlachthause und auf seinem Namen geschlachtet. Der gefehligen Vorschrift, daß alles in Berlin von außerhalb eingeführte (nicht auf dem hiesigen Viehpost geschlachte) Fleisch von einem Attest begleitet sein muß, das das Vieh vor dem Schlachten gesund gewesen ist, wird dadurch genügt, daß ein Fleischbeschaumer für Schwarzvieh herangezogen wird, der in oft mangelnder Sachkenntnis das Attest giebt. Soweit Hofnung vorhanden ist, daß das Fleisch die „Station“ zur Nachpassierung kann, wird dasselbe über das Untersuchungsamt in Berlin eingeführt, das Attest nennt dann den vorgehobenen Schlächtermeister in Friedrichsberg als Verkäufer, denn Berliner Schlächter dürfen bekanntlich kein Fleisch einführen, welches nicht auf dem Viehpost geschlachtet ist. Was aber von dem so geschlachten Fleische die Desinfektierstation zu scheuen hat, das erblutet dieselbe auch nie. Es wandert von dem Schlachthause direkt in den Keller, wohin kein Wadentrag und kein Thierarzt dringt und wo es sofort zu Wurst verarbeitet wird, um in dieser unerschütterlichen Gestalt in den Handel zu kommen. Gegen all diese Uebelstände kann eine radikale Abhilfe nur dann geschaffen werden, wenn endlich die obligatorische Untersuchung auf alles Fleisch ohne Ausnahme ausgedehnt wird, welches nach Berlin kommt, ohne den Markt zu berühren. So lange dies nicht geschieht, muß dafür Sorge getragen werden, daß auch auf dem Lehrter Bahnhofe eine ständige thierärztliche Kontrolle eingeführt wird und daß das Polizeipräsident, soweit seine Kompetenz in den Vororten reicht, ausreichende Rekrute für die Kontrolle anstellt.

Im Restaurant „In den drei Raben“ erschoss sich am Sonntag Abend mittel Revolver ein unbekannter Herr. Derselbe hatte neben dem Orchester mit einer Dame an einem kleinen Tische Platz genommen. Den Abend über wurde zwischen beiden Personen ein lebhaftes Gespräch geführt, als der Herr plötzlich zum Revolver griff und sich in die rechte Schläfe schob. Es wurden gleich Rufe anwesend, um Wiederbelebungsversuche anzustellen, aber vergebens, der Tod war in wenigen Minuten eingetreten. Der Vorfall hatte eine riefige Aufregung verursacht und mehrere Damen wurden ohnmächtig. Das Lokal war bis auf den letzten Platz gefüllt, als sich der Vorfall ereignete.

Zur Stellung der Verteidiger schreibt — mit Bezugnahme auf den Braun'schen Nordprozeß — der parlamentarische Mitarbeiter der „Berl. Zig.“:

Schlechterdings gar kein Vorwurf darf den Verteidigern daraus gemacht werden, daß sie den Angeklagten den Rath gegeben, die Antwort zu verweigern. In England läßt sich kein Angeklagter über die ihm gemachten Vorwürfe aus. Es steht ihm frei, sich schuldig zu bekennen; thut er das nicht, so spricht er sein Wort weiter. Man hält es dort geradezu für unrecht, von dem Angeklagten zu verlangen, daß er selbst das Material zu seiner Ueberführung biete. Man hält es für unangemessen, daß der nicht gefähliche Angeklagte durch den Richter verurteilt wird, ein Zeugnis abzugeben, um mit demselben die ihn verdächtigenden Thatsachen zu verdecken. — Es hat viele deutsche Rechtslehrer gegeben, welche dieses englische System dem deutschen vorgezogen; andere sehen in diesem Schweigen des Angeklagten einen Mangel des englischen Systems. Ich glaube nicht, daß die deutschen Juristen sich darüber einigen werden. Jedenfalls hat auch in Deutschland der Angeklagte das Recht, zu schweigen. Allerdings pflegt der Vorliegende den Angeklagten wohlwollend zu ermahnen, die volle Wahrheit zu sagen; vorgezeichnet ist ihm eine solche Mahnung nicht. Und der eigentliche Sinn derselben geht wohl nur dahin, daß der Angeklagte sich aller Lügen und Erfindungen enthalten soll. Die absoluten Erklärung des Angeklagten, daß er die Antwort im Allgemeinen oder auf eine bestimmte Frage verweigere, wird immer respektiert.

Zum Braun'schen Nordprozeß wird noch mitgeteilt, daß der Landgerichts-Direktor Meck mit der thatsächlich eingereichten Beschwerde der Geschworenen über das Verfahren der Verteidiger nichts zu thun hat. Am letzten Tage der Verhandlungen hatte übrigens Frau Heine einen Brief aus Chicago von dem Just erhalten, auf dessen Vernehmung beide Angeklagte dann so großen Werth legten.

Eine Folge des Prozesses Heine wird, wie man der Saale-Zitung schreibt, eine Reorganisation und wesentliche Verstärkung der Sittepolizei sein. — Polizei ist eben das Hülfsmittel unserer herrschenden Klassen.

Im Falle Adler. Das Dienstmädchen Auguste Machus hat der Kriminalpolizei ein theilweises Geständnis abgelegt, daß es das Fräulein Adler ermordet habe. — Zu später Stunde geht uns noch eine Nachricht zu, welche, falls sie weitere Bestätigung findet, der Untersuchung gegen die unverschämte Auguste Machus eine ganz andere Wendung zu geben geeignet ist. Bei der Kriminalpolizei hat sich nämlich eine Jenigin gemeldet mit der Anzeige, daß in der Adler'schen Wohnung am Sonntag Abend um 8 1/2 Uhr Licht von ihr gesehen worden sei. Diese Erklärung hält die durchaus glaubwürdige Jenigin mit großer Bestimmtheit aufrecht. Das sich die Mörderin um diese Zeit in der Wohnung aufgehalten habe, ist völlig ausgeschlossen, denn die unverschämte Vertha Gänster, Wagnerbergerstraße 36, wie auch die unverheiratete Minna Wafel, Wamerhof 2 wohnhaft, bekunden übereinstimmend, daß sie bereits

um 4 Uhr Nachmittags mit der Machus ein Tanzlokal in der Dennewitzstraße aufgesucht und dieses erst um 11 1/2 Uhr wieder verlassen hätten. Von hier aus begab sich die Machus zu ihrer Schwester, der bereits genannten Frau Bierbach. Um das „junge und unerfahrene“ Mädchen nicht allein nach Hause gehen zu lassen, erbot sich der Schwager, der kaiserliche Bierbach, zur Begleitung. Obgleich die Machus geäußert hatte, sie habe Angst vor dem Nachhausegehen, so folgte sie doch ihrem Schwager. Unterwegs aber, und zwar wie jetzt feststeht, um nicht den Anblick der blutigen Leiche zu haben, erklärte sie plötzlich: „ach, ich kann ja nicht in die Wohnung, ich habe ja nicht die richtigen Schlüssel“ und veranlaßte hierdurch ihren Begleiter zu der Ausrufung: „Na, dann komm' und schlaf bei uns.“ Sichtlich erkrankt kehrte sie um und schlief die Nacht völlig ruhig. Diese Ausrufung von der „Angst“ ist es gewesen, welche den Verdacht der Thätigkeit zuerst auf die Machus lenkte. Dies in Verbindung mit der Thatsache, daß die Mörderin schon einmal geflohene 300 M. bei einer Schwester untergebracht hatte, hat der Kriminalpolizei Veranlassung gegeben, nach gestern (Dienstag) Abend um 8 Uhr eine Durchsuchung der Bierbach'schen Wohnung vorzunehmen. Hierbei ist durchaus nichts Verdächtiges gefunden worden. — Bei den vielen Verhören, welche die Machus schon zu bestehen hatte, ist ein klares Bild über den Vorgang von ihr nicht zu erreichen gewesen: sie widerspricht sich bei jeder neuen Vernehmung. Von physikalischem Interesse ist es, daß die Machus nach Aussage der Gänster und Wafel eine ungewöhnliche Ausgelassenheit auf dem Tanzboden zur Schau getragen hat.

Polizeibericht. Am 5. d. Mts. Morgens wurde die 66 Jahre alte Mentnerin Adler in dem Hinterzimmer ihrer Wohnung, Längstr. 55, in einer Wulst auf dem Fußboden liegend, tot aufgefunden. In dem Kopfe der Verstorbenen fanden sich mehrere Wunden, welche anscheinend von Stichen mit einem neben der Leiche liegenden blutigen Küchenmesser herührten. Ob ein Verbrechen oder Selbstmord vorliegt, konnte bisher nicht festgestellt werden. — Im Landwehrkanal, zwischen der Kottbuser- und Admiralbrücke, wurde Vormittags die bereits stark verweste Leiche einer unbekanntem Frauenperson aufgeschwemmt. — Vor dem Hause Langestr. 77 glitt zu derselben Zeit der einen Fensterlägel tragende Glasergeselle Zahn über einen Obstrukt aus und fiel zu Boden. Hierbei zerbrachen die Fensterscheiben und erlitt Zahn durch die Scherben so bedeutende Verletzungen am Handgelenk, daß er nach Anlegung eines Verbandes im Krankenhaus am Friedrichshain Aufnahme suchen mußte. — Im Thiergarten, nahe der Neufasan-Insel, wurde Vormittags ein Tischler mit einer Schußwunde in den Schläfen aufgefunden und noch lebend nach der Charité gebracht. — Im Laufe des Tages und in der darauffolgenden Nacht fanden vier kleinere Brände statt.

Gerichts-Beitrag.

Vor dem Schöffengericht in Rixdorf hatte sich am Freitag, den 2. Oktober, der Redakteur des „Vereinsangeigers“, Genosse Josef Hohlwegler, wegen öffentlicher Beleidigung des Malers Johannsmeyer zu verantworten. Die Vorgeschichte dieses Prozesses geht bis in das vorige Jahr zurück. In dieser Zeit war der Maler Johannsmeyer Kassirer des zu Wernigerode bestehenden „Malervereins“. Der letztere beschloß nun im verfloffenen Jahre, dem „Zentralverband deutscher Maler“ beizutreten resp. sich in eine Filiale desselben zu verwandeln. Durch diesen Beschluß ging das genannte Vereinsvermögen in den Besitz der neuen Filiale über. Der Kassirer Johannsmeyer indessen wehrte sich, wahrscheinlich von den Meistern Wernigerodes beeinflusst, in die Sache nicht zu fügen. Ihn war der Zentralverband, wie er angab, wegen der sozialdemokratischen Streitschriften verhaßt, ja er erhob heimlich sogar von 4 Mitgliedern Beiträge für den ehemaligen „Malerverein“ weiter und lieferte auch einen Beitrag von 25 M. nicht an die neue Filiale ab. Das Verhalten dieser Letzteren nun war, zum Theil in Folge der Machinationen und Intriguen des Johannsmeyer, nicht von langer Dauer. Dies veranlaßte nun den Genossen Hohlwegler, einem Berichte im „Vereinsangeiger“ Raum zu geben, durch welchen der Maler Johannsmeyer des Verrathes an der gemeinsamen Sache und der Unterschlagung beschuldigt wurde. Auf Antrag des J. leitete das Amtsgericht Rixdorf gegen Hohlwegler als verantwortlichen Redakteur des in Berlin-Rixdorf erscheinenden „Vereinsangeigers“ das Strafverfahren wegen öffentlicher Beleidigung ein. Zwei Mal schon mußte die Verhandlung vertagt werden. Das zweite Mal, weil der als Zeuge geladene Vorsteher des Zentralverbandes deutscher Maler, Wilhelm Schweiber, nicht erschienen war. Er wurde dafür in eine Geldstrafe von 50 M. genommen, auch wurden ihm die Terminkosten zur Last gelegt. Zu der Sitzung am Freitag waren als Zeugen geladen: Der Maler Hölzch aus Lüneburg, früher Vorsitzender des Malervereins und der Filiale des Malerverbandes in Wernigerode, der Genosse Schweiber und der Maler Johannsmeyer, zur Zeit in Berlin. Bei seiner Vernehmung machte der Letztere derartig konfuse Aussagen, daß der Amtsrichter selbst bedauerte, mit solchen Euphorien sich herumzuschlagen zu müssen. Unter anderem bestritt Johannsmeyer, daß der „Malerverein“ in Wernigerode dem Zentralverbande beigetreten sei, während der Genosse Hölzch den erfolgten Beitritt mit aller Bestimmtheit bezeugte.

Auf Schweiber's Zeugnis wurde seitens des Gerichtshofes und der Verteidigung, welche in den bewährten Händen des Rechtsanwalts Heine lag, verzichtet. Uns will das von Seiten des Gerichtshofes etwas seltsam bedünken, da doch Schweiber wegen seines Ausbleibens im 2. Termine zu der erwähnten Geldstrafe verurtheilt worden.

Nach längerer, lebhafter Erörterung, in welcher auch der Zentralverband deutscher Maler als sozialdemokratisch hingestellt wurde, vermochte das Gericht von dem Johannsmeyer nicht die Ueberzeugung zu gewinnen, daß er sich der Strafbarkeit seiner als Unterschlagung gekennzeichneten Handlungsweise bewußt gewesen. Es mußte infolge dessen die Verurteilung Hohlwegler's, der selbst lebhaft für seine Freisprechung eintrat, erfolgen, doch wurde angefügt, daß nicht besonders nöthigen Handlungsweise des Johannsmeyer die Strafe auf nur 3 M. event. 1 Tag Haft festgesetzt, dem Beleidigten aber die Publikationsbefugnis des Erkenntnisses im „Vereinsangeiger“ zugesprochen. Der Staatsanwalt hatte 50 M. beantragt. — Wir wollen noch hervorheben, daß der Angeklagte den Zentralverband deutscher Maler entschieden gegen den Vorwurf sozialdemokratischer Tendenzen und des Politiktreibens verwahrt. Der ganze Prozeß dürfte für alle gewerkschaftlichen Korporationen eine Mahnung sein, bei der Wahl der Vorstandsmitglieder die größte Vorsicht abzuwalten zu lassen, damit Elemente, wie der Maler Johannsmeyer, aus ihrer Mitte fern gehalten werden.

Ein großer Prozeß wegen Vertrags-Verstöße und Verhinderung dazwischen wurde gestern vor der vierten Strafkammer des Landgerichts I unter dem Vorsitze des Landgerichtsdirektors Martinus verhandelt. Die Anklage richtet sich gegen die Kaufleute Hermann Löwenthal, Salomon Schreyer, Hugo Rosenthal, Alexander Borchardt und Louis Ohl, ein sechster Angeklagter, der Kaufmann Louis Löwenthal, Bruder des Erstgenannten, ist schuldig geworden. Als Zeugen sind über 50 Schneidermeister aus kleinen Städten der verschiedensten deutschen Provinzen erschienen. Sie sollen alle durch die Angeklagten geschädigt sein. Bei dem großen Umfang der Vernehmung findet dieselbe im kleinen Schnurgerichtssaal statt. Die Anklagebehörde wird durch Affessor Jürgen vertreten, den Angeklagten stehen die Rechtsanwälte Dr. Friedmann, Sello, Weßelsch, Bräuer und Reichardt aus Naumburg a. S. als

Verteidiger zur Seite. Der Kausale liegt in Kürze folgender Inhalt vor: Im Anfang des Jahres 1890 sollen die fünf Angeklagten nebst dem nächsten Löwenthal verurteilt werden, um die Trübsal der hiesigen Bevölkerung zu beseitigen, und den Trübsal der hiesigen Bevölkerung zu beseitigen. Es wurden keine Städte besucht und in diesen nur die Schneidermeister. Alle Uebereinkünfte wurden angewandt, um einen solchen harmlosen und geschäftsmäßigen Handwerker zur Abnahme eines hohen Lohnes zu bestimmen und wenn alle Bemühungen an der Vorsicht des zu Bearbeiten den schickten, wurde zu anderen Mitteln gegriffen. Dem Schneidermeister wurde die Waare in Kommission angeboten und ihm versichert, daß er seinen Preis zu bezahlen oder für Umkosten zu veräußern habe. Er solle der einzige Verkäufer des Artikels in seinem Städtchen und der Umgegend sein und durch geeignete Anzeigen in dem Lokalblatt solle der Absatz erleichtert werden. Die Abrechnung solle vierteljährlich erfolgen in der Weise, daß der Depositar einfach den Betrag für die verkaufte Waare nach Abzug eines entsprechenden Gewinnanteils abliefern. Alle unverkauften Stücke würden jederzeit und noch nach Jahresfrist wieder zurückgenommen, jedoch der Depositar durchaus keine Gefahr laufe. Diesen Vorschlägen ließen die Schneidermeister bereitwillig Ob und in den meisten Fällen kritischen sie vor der Bereitschaft der Angeklagten die Zegel. Wenn das Geschäft so weit gediehen war, so hatte der Verkäufer auch sofort die Waare bei der Hand, da er stets einen großen Posten mit auf Reisen nahm. Bevor derselbe sich aber von dem neu gewonnenen Kunden verabschiedete, war nach ein kleines Geschäft zu erledigen, das von dem Angeklagten in der Regel als eine „leere Formalität“ bezeichnet wurde und mehr zur Sicherheit des Kunden als des Verkäufers diene. Dem Schneidermeister wurde nämlich ein Wechsel vorgelegt mit dem Namen, seinen Namen an der Stelle des Annahmevermerks quer zu schreiben. Bisweilen war der Wechsel schon vollständig ausgefüllt, in anderen Fällen trug das Papier nur in Buchstaben die Summe, zu welcher die in Kommission gegebene Waare berechnet war. Häufig wurden die Handwerker häufig und erwiderten, daß sie sich auf Wechsel nicht einlassen könnten, die Angeklagten verstanden es aber, ihre Bedenken zu beseitigen. Sie versicherten hoch und thuer, daß der Wechsel nur eine Anerkennung sei, daß die Waare erhalten hätten und daß das Papier auf keinen Fall weiter begeben werden würde. Die Angeklagten Louis Löwenthal und Oß sollen sogar noch weiter gegangen sein. Sie schrieben in Gegenwart der Kunden dicht am unteren Rand auf der Vorderseite des Wechsels den Vermerk: „Dieser Wechsel darf nicht weiter begeben werden“ und machten dadurch den Kunden sicher. Nach einigen Monaten wurde den Verkäufern zu ihrer Ueberzeugung ein vollständig ausgefüllter Wechsel präsentiert. Bei demjenigen Wechsel, welche am unteren Rande den erwähnten Vermerk getragen hatten, war derselbe einfach abgehakt, wohl oder übel mußten die Wechsel bezahlt werden und in vielen Fällen kamen die durch List zur Unterschreibung bewogenen Handwerker in arge Verlegenheit. Sie wandten sich an ihre Berliner Lieferanten mit der Anfrage, was es mit dem Wechsel für eine Bedeutung habe und es wurde ihnen die kurze und bündige Antwort, daß sie fest gekauft hätten und den Wechsel einlösen müßten. Dazu kam noch, daß die Waare nicht abgehakt war. Auf einer großen Anzahl dieser Stundenwechsel fanden die Namen der Angeklagten Hermann Löwenthal, Rosenthal und Vöhrhard als erste Abnehmer. Die Anfrage nimmt an, daß dieselben recht wohl wußten, wie die Wechsel entstanden sind, die sie einzuwickeln gegen den Akzeptanten einliefen. Von den Angeklagten erschienen Löwenthal und Schreyer am schwersten belästet. Alle Angeklagten bestritten ihre Schuld und sollen durch die umfangreiche Beweisaufnahme überführt werden. Die Verhandlung wird zwei Tage in Anspruch nehmen.

Ein unverbesserlicher Schwindler wurde gestern der II. Strafkammer des Landgerichts I in der Person des Handlungsgehilfen Eugen W. J. vorgeführt. Nach vielfachen Vorfragen hatte derselbe sich jetzt eine große Anzahl von Urkunden, fälschungen und Betrügereien zu Schulden kommen lassen. Er ist früher in einem hiesigen größeren Geschäft angestellt gewesen, wo er sich heimlich nach dem Firmenstempel einen zweiten anfertigen ließ, um später mit Hilfe desselben Betrügereien zu begehen. Diesen Zeitpunkt hielt W. J. für gekommen, als er eine längere Freiheitsstrafe in Plöthen verbüßt hatte. Hauptächlich hatte er es auf Juweliere abgesehen. Er schrieb einen Wechsel auf den Namen seines früheren Prinzipals, wonach dieser sich von einem bekannten Firma verschiedene Silberwaaren, wie Schmuck etc. erbot. Als der Betrag glatte, fehlte der Angeklagte den Schmuck fort. Er verschaffte sich eine Menge Wertgegenstände, die er sofort veräußerte. Der Gerichtshof verurteilte den Angeklagten zu vier Jahren Zuchthaus und den üblichen Nebenstrafen.

In der Berufungssache Lindenberg und Genossen wurde am Dienstag Mittag vom Landgericht I verhandelt und hat die ansehend geringfügige Angelegenheit um deswillen einiges Interesse auch für weitere Bevölkerungskreise, weil in dieser Hauptverhandlung das Verhältnis der Exekution und Sicherheitsbeamten Berlins zum Publikum scharf und eingehende Beachtung erhielt. Angeklagter Lindenberg wurde f. Z. vom Schöffengericht wegen öffentlicher Beleidigung, Widerstands gegen die Staatsgewalt, in diesem Fall repräsentiert durch den Rechtswächter Witzlau, und rührenden Lärmes zu insgesamt 3 Wochen Gefängnis und 3 Tagen Haft, sein Genosse W. e. k. wegen Aufstörung zum Widerstand zu 20 W. Geldstrafe verurteilt. Beide legten durch ihren Verteidiger, Rechtsanwalt Sachs, Werbung ein und unter Ausbietung eines nicht unerheblichen Beugeapparates gelangte die Angelegenheit zur Verhandlung vor das Landgericht.

In der Nacht zum 18. April d. J., so erzählt der erste Zeuge, Polizeileutnant von Karnak, vernahm derselbe, von einer Revision der Hofenstraße zurückkommend, ein lautes, feiner Meinung nach die nächtliche Ruhe beeinträchtigendes Gespräch, das von dem gefährdigenwachen ziemlich stark angetrunkenen Angeklagten Lindenberg herrührte, der von zwei Freunden rechts und links unterstützt, die Wienerstraße entlang wanderte und das Bedürfnis veräußerte, den Begleitern einen ebenso lauten als allem Vermöhen nach instruktiven Vortrag zu halten. Der Polizeibeamte gebot Silentium, der in der Mitte der Freunde Wandelnde glaubte in diesem Gebot einen Versuch der Beeinträchtigung seiner staatsbürgerlichen Rechte auf freie Meinungsäußerung zu erkennen und betonte, daß ihm auch ein Polizeileutnant das Sprechen nicht verbieten dürfe. Die sich inzwischen bedeutlich zuspitzende Meinungsverschiedenheit zwischen Staatsbürger und Staatsbeamten ward von den vernünftigen Begleitern des Angefallenen beigelegt und die Drei wandelten weiter. Es fand indessen nicht so bald den Schluß seiner Extemporation, als ihm der vom Leutnant auf die laute Gruppe aufmerksam gemachte Wächter Witzlau nachgeheilt kam und nun seinerseits Ruhe forderte. Man ging zur Wohnung des L. und veranlaßte den Wächter, gegen den üblichen Dolus des Hauses Thür zu öffnen, da es Lindenberg schwer fiel, das Schlüsselloch zu finden. Witzlau schloß auf, Lindenberg verschwand im Flur und Jeder glaubte damit die kleine Episode beendet. Indessen: Dieses war der erste Streich, doch der andere folgte sogleich. Lindenberg mochte sich im Dunkel des Flurs wenig behaglich finden. Es verlangte ihn nach dem trauten Licht einer gemächlichen Kneipe, und er gab diesem blickselig in seinem umdüsterten Herzen laut werdenden neuen Bedürfnis durch Klopfen an die Hausthür deutlichen Ausdruck. Während nun die Entlassungszeugen in diesem Klopfen absolut nichts die nächste Ruhe Störendes zu finden vermochten, war der Wächter

anderer Meinung. Er schloß wieder auf und sagte, der Klopfende solle sich ruhig verhalten. Dies geschah nicht und nunmehr stürzte der Wächter den unruhigen Geist zur Polizeiwache. Hierbei nun gehen wiederum die Ansichten der Zeugen auseinander. Gerichte hat geäußert, L. solle sich das nicht gefallen lassen. Nun wurde auch er zum Willkommen eingeladen, dankte indessen dafür mit den zwar kassischen, doch noch immer wenig salonfähigen Worten des seligen Götz. Es kam zu einer Art Falscherei zwischen Witzlau und Lindenberg, und Beide, Lindenberg und Gerichte, wurden endlich mit Hilfe herbeigeholter weiltzer Sicherheitsbeamten nach der am Gölzinger Bahnhof befindlichen Polizeiwache gebracht. Hier nun schildert Gerichte ein böses Erlebnis, welches wir aber lieber verschweigen wollen. Um 1 Uhr Nachts kam auch der Fingangs erwähnte Polizeileutnant wieder auf die Wache. Ihm habe man diese Szene geschildert und eine Antwort darauf erhalten, deren Sinn darauf hinausgelaufen, daß dergleichen auf seinem Revier nicht vorkommen dürfe und streng von ihm untersucht werden solle. Unter seinem Eid versichert indessen der Leutnant, davon nichts mehr zu wissen, obgleich er es nicht bestimmt verneinen könne. Dies der Vorgang der Sache.

Verteidiger Rechtsanwalt Sachs macht darauf aufmerksam, daß wenn der Wächter Witzlau seine Aufgabe im Sinne des Herrn Leutnant ein wenig humaner aufgefaßt hätte, das Ganze gar nicht habe vorkommen können. Er schildert warm für Annahme mildernder Umstände bei Lindenberg und für Freisprechung des Gerichte. Das Gericht entschied in diesem Sinne. Gerichte ward freigesprochen und Lindenberg kommt mit insgesamt 55 W. Geldstrafe davon.

Soziale Uebersicht.

Leipzig, 6. Okt. Die Beratungen der deutschen Buchdrucker-Tarifkommission (Gehilfen und Prinzipale) nahmen heute ihren Anfang. Die Verhandlungen werden geheim geführt. Ohne denselben vorzuziehen zu wollen, muß konstatiert werden, daß die Leipziger Prinzipale alles aufbieten, um ein Zusammengehen mit den Gehilfen unmöglich zu machen. Wie ich höre, sind die Seher, Drucker und Arbeiterinnen einer Drucker heute früh schon nicht mehr zur Arbeit zugelassen worden, weil sie sich weigerten, gestern Abend Redefunden zu machen. (Gestern Abend fand zur Eröffnung der Tarifkommission eine Vorversammlung nebst Kommerz im „Café Battenberg“ statt.) Hier sei gleich eines Vorkommnisses Erwähnung getan, das sich beim Kommerz ereignete bezw. dessen Schluß herbeigeführt hat. Die Versammelten saßen in animierter Stimmung beisammen, als in der 12. Stunde der Besizer des „Café Battenberg“ dem Vorsitzenden der Gehilfen-Tarifkommission erklärte, daß er seinen Saal zu der für nächsten Donnerstag angeordneten allgemeinen Buchdruckerversammlung verweigere. Infolgedessen wurde der Kommerz sofort aufgehoben, da die Versammelten einem Wirthe, welcher von den Prinzipalen beeinflusst erscheint, keinen Pfennig mehr zukommen lassen wollten. Man glaubt jedenfalls die Bewegung einzudämmen, wenn die Arbeiter des Leipziger Buchgewerbes seinen großen Saal zur Verfügung haben, bedeutet aber nicht, daß die dadurch hervorgerufene Erbitterung die Arbeiter in ihren Entschlüssen nur befestigen kann.

Die Vorversammlung nahm nach einem kurz gehaltenen Situationsbericht und einer Ansprache des Gehilfenvertreters Nidel folgende Resolution einstimmig an:

„Die am Vorabend der Tarifverhandlungen im „Café Battenberg“ tagende, von mehr denn 2000 Leipziger Buchdruckern besuchte Allgemeine Versammlung erwartete von den Gehilfenvertretern die nachdrücklichste Verfestigung der gehilfenseitig gestellten Anträge. In Erwägung des obenhin für die Gehilfenchaft sehr problematischen Vertheils der Tarifgemeinschaft wird die Fortdauer derselben abhängig gemacht von der Bewilligung der minimalen Verfestigung der Arbeitszeit um eine Stunde bei entsprechender Erhöhung der Grundpositionen und der Zusatzzuschläge sowie der Annahme von Zusatzbestimmungen. Die Versammlung erblidet weiter in den von Deutschen Buchdruckervereinen systematisch ins Werk gesetzten, gehilfenfeindlichen Unternehmungen und namentlich in der planmäßigen Entlassung der Mitglieder des Unterstützungsverein und deren Ersatz durch Nichtmitglieder einen völligen Bruch des bisher bestandenen Vertragsverhältnisses, aus welcher Thatsache sich die absolute Freiheit des Handels für die Gehilfenchaft von selbst ergibt. Für den Fall der Ablehnung der Gehilfenanträge fordern daher die Leipziger Buchdrucker die Leitung der organisierten Gehilfenchaft auf, unverzüglich alle zur Verwirklichung der Gehilfenforderungen notwendigen Maßnahmen zu treffen.“

Während des Kommerzes wurden Ansprachen gehalten von Nidel, Leipzig, Döblich, Berlin, Schröder, Köhn, Redakteur Witzlau, Leipzig (als Vertreter der Arbeiterpresse), Weste, Berlin u. Einige Redner wollten noch das Wort ergreifen, u. a. der Vertreter des hiesigen Gewerkschaftskartells; dieselben wurden aber durch den vorzeitigen Schluß daran gehindert.

Vorzug der Schuhmacher nach Barnstedt, Großsch., Weidenfeld, Spandau, Grabow i. M., Jastrow i. W. wartet das „Schuhmacher-Zeitung“; vorzug der Töpfer nach Cos., Baden-Baden, den Pfenschriften von Ehr. Seidel u. Sohn in Dresden und Karl Böhm in Halle a. S. Der Generalauschuß der Töpfer Deutschlands.

Eine größere Anzahl Erdarbeiter, welche beim Bau des Bahnhofs in Beckum beschäftigt waren, haben wegen Lohnstreitigkeiten die Arbeit niedergelegt. Nach der „Reinisch-Westf. Zeitung“ beträgt die Zahl der Streikenden 40.

Ueber Lohnreduktionen, welche die Magdeburger Ober-Postdirektion den ihr unterstellten Telegraphen-Arbeitern zu Theil werden ließ, berichtet die dortige „Volksstimme“: „Die Arbeiter in diesem lebensgefährlichen Berufe erhielten bisher pro Woche 25 M., während der Lohn der Arbeiter zwischen 18-19,50 M. schwankte. War diese Entlohnung nun schon an sich eine verhältnismäßig niedrige, so wurde dieselbe doch einigermaßen durch die Thatsache ausgeglichen, daß die Arbeiter während der Wintermonate, die eine volle Ausnutzung der Arbeitszeit nicht zulassen, dennoch ihre volle Löhnung bekamen, wobei allerdings zu berücksichtigen ist, daß die Arbeiter in dieser Zeit nicht etwa mehr freie Zeit haben, sondern zu anderen als ihren eigentlichen Berufsarbeiten herangezogen werden.“

Neuer ist das anders geworden. Den Arbeitern, die bisher einen Wochenlohn von 19,50 M. davontrugen, ist eröffnet worden, daß vom 1. Oktober d. J. ab nur noch 2,75 M., also pro Tag 50 Pf. weniger, gezahlt werden, und daß der feldergelalt bezw. mittlere Bedarf am 1. November um weitere 25 Pf. pro Tag gekürzt werden soll.

Den Vorarbeitern ergibt es nicht besser. Ihr Tagelohn ist pro Tag von über 4 M. auf 3,50 M., 3 M. und 2,75 M., je nach der Länge der Dienstzeit, reduziert.

Diese Abzüge erscheinen um so sonderbarer, als diese Reuerung mit dem neuen Ober-Postdirektor gleichzeitig ihren Eingang in Magdeburg gehalten hat. Staatsbetriebe sind unzweifelhaft in jedem Falle in der Lage, den Lohn nicht länger zu müssen. Daß sie in einer Zeit allgemeiner Theuerung wie der jetzigen um so reichlicher diesen Grundlohn bezuolen sollten, als sie den jetzt angestellten Beamten ja auch das Gehalt nicht kürzen, sondern ihnen zum Theil Löhnungszulagen gewöhnen, ist eine Forderung, die nach unserer Ansicht ausnahmslos Jedermann unterschreiben müßte.

Mainz, 4. Oktober. Bei der Wahl eines internationalen Vertrauensmannes der Metallarbeiter für Deutschland wurden in einer hiesigen öffentlichen Metallarbeiter-Versammlung sämtliche Stimmen für Martin Segal in Fürth abgegeben.

Die Lehrerschaft Schleswig-Holsteins erörtert in Versammlungen lebhaft die vom Kultusminister in sichere Aussicht gestellte Erhöhung der durchweg unzulänglichen Gehälter. Befremdet erregt deshalb die offizielle Mitteilung des Vorstandes des allgemeinen schleswig-holsteinischen Lehrervereins an die Einzelvereine, daß es „durchaus zu empfehlen sei, die Sache der Neuverteilung unserer Gehaltsverhältnisse in den politischen Zeitungen nicht zu erörtern, da dies von wesentlichem Einfluß auf die Entwicklung der Angelegenheit sei.“

Angst vor oben — dein Name ist: Deutscher Lehrer!

Eine Konferenz der Metallarbeiter von Baden, Elsaß-Lothringen und der Pfalz findet am 8. November in Offenburg statt. Aufgabe der Konferenz ist, in jenen Landesheilen die Errichtung von Vereinen der Metallarbeiter durch gemeinsames Vorgehen zu fördern, und hierfür ein Agitationskomitee zu ernennen.

Die Buchdruckerei-Jahaber Niederösterreichs haben der Gehilfenchaft den mit Ende 1891 ablaufenden Buchdrucker-Lohnvertrag und jenen der Schriftgießer gekündigt. Der bezügliche Antrag geht von dem größten Drucker- und Schriftgießereibesitzer Wiens aus und lautet: „Der Gemeindevorstand wird beauftragt, die Kündigung vorzunehmen sowie die Abänderung der derzeit bestehenden Tarife unter Zugrundelegung derselben und unter Beibehaltung der bisherigen Arbeits- und Löhungsprinzipien gemeinschaftlich mit dem Gehilfenausschuße zu beraten und einen für beide Theile gleich gebühlichen Abschluß zuzuführen.“

Versammlungen.

Der Verband der Möbelpolierer in Süd-Osten hielt am 28. September eine außerordentliche Versammlung ab, in welcher Genosse Rehner über das Thema sprach: Haben wir gleiches Recht? Er erteilte für seinen 1/2stündigen Vortrag lebhaften Beifall. Auf die Diskussion wurde verzichtet und dann folgende Resolution einstimmig angenommen: „Die heute am 28. Septbr. tagende Versammlung des Verbandes der Möbelpolierer erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten einverstanden. Sie erkennt an, daß in dem heutigen Klassenstaat kein gleiches Recht für Alle bestehen kann, sondern nur in einer sozialdemokratischen Gesellschaftsordnung es möglich ist, gleiches Recht für Alle zu schaffen. Sie verpflichtet sich mit allen Kräften dahin zu wirken, daß bei den Wahlen nur sozialdemokratischen Kandidaten die Stimmen gegeben werden, da einzig und allein diese Kandidaten gleiches Recht für Alle erstreben.“ Im weiteren wurden noch einige Werkstattangelegenheiten erörtert und dieselben theils der Handkommission zur Regelung überwiefen. Zum Schluß machte der Vorsitzende auf das am 10. Oktober bei Joel, Andreasstr. 21, stattfindende Stiftungsfest aufmerksam und lud die Kollegen zu recht zahlreichem Besuche desselben ein.

Mit dem 1. Oktober entstand in Nordert's Gasthöfen durch Einberufung und Aeserat vom Kollegen Morbach ein Verein der in Buchbindereien und verwandten Betrieben beschäftigten Arbeiterinnen. Derselbe erklärte seinen sofortigen Beitritt zum Zentralverband der Buchbinder Deutschlands und wählte folgende Damen in den Vorstand: 1. Vorsitzende Frau Wisse, Kassiererin Emma Stod, Schriftführerin Frä. Schulz, Beisitzerinnen Frieda Oldag und Margarethe Kettenbach. Als männlicher Beirath wurden die Kollegen Morbach, Paß und Kranz gewählt. Die nächste Vereinsversammlung findet Donnerstags, den 15. Oktober, mit einem Vortrag des Herrn Zuer über Frauenbefreiung statt. Näheres wird im „Vorwärts“ noch bekannt gegeben. Es werden hierdurch alle Kolleginnen ersucht, in dieser Versammlung zu erscheinen, um der Unternehmungskasse zu zeigen, daß die Arbeiterinnen erkannt haben, daß sie nur durch eine starke Organisation sich der Ausbeutung ihrer Arbeitskraft durch gewinnlose Unternehmer erwehren und bessere, geordnete wirtschaftliche Verhältnisse schaffen können.

In einer öffentlichen Versammlung der in der Gold- und Silberwaaren-Branche beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen hielt am 5. Oktober Genosse D. Peus einen Vortrag über Frauenarbeit, in welchem er darlegte, wie sich auf Grund natürlicher Benachteiligung des Weibes und auf Grund wirtschaftlicher Einflüsse die Arbeit der Frau im Laufe der Jahrtausende gestaltet hat und sich voraussichtlich in Zukunft gestalten wird. Erst in der sozialistischen Gesellschaft werde das Weib den an dasselbe als Mutter und Erzieherin der Kinder gestellten Anforderungen vollkommen gerecht werden können, und erst dann das weibliche Geschlecht frei und unabhängig dem Manne gegenüberstehen, wenn die wirtschaftlichen Schranken, welche das Weib bisher in eine mehr oder minder große Knechtschaftsstellung bannen, gefallen sein werden. Dem mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Vortrage folgte eine kurze Diskussion, nach deren Beendigung eine Resolution einstimmig gefaßt wurde, in welcher sich die Anwesenden mit den Ausführungen des Referenten einverstanden erklärten und sich zum Anschluß an eine Organisation verpflichteten. Nachdem Herr Fader dann den Bericht über die bisherige Thätigkeit der Berliner Streik-Kontrollkommission erstattet hatte, stimmte die Versammlung dem bisherigen Vorgehen der Kommission zu, ebenso dem Vorschlage, daß auch ferner ein Kollege in die Kommission delegiert werde. Gewählt wurde dazu Herr J. a. b. e. Ferner wurde eine Kommission zur Agitation für die Versammlungen niedergesetzt und in dieselbe die Herren Freimuth, Ulrich, Ludwig, Konrad und Kottmann gewählt. Mit einem Hoch auf die Sozialdemokratie ging die Versammlung auseinander.

In Stralsund tagte am 27. September eine Versammlung der Sozialdemokratie des Niederbarnimer Kreises, in welcher Arthur Stadthagen unter reichem Beifalle über den Straßler Kongreß und den Programm-Entwurf Bericht erstattete. In der Diskussion kritisierte Genosse Grünberg die Ausweisung der Anarchisten vom Kongreß. Er war ferner der Meinung, daß, wenn Stadthagen nicht für die Entfernung des Berichtes erspartes, welcher lägenhafte Berichte in die „Rdn. Ztg.“ langierte, eingetreten war, er auch unbedingt gegen die Ausweisung des Anarchisten Ramos hätte stimmen müssen (für dessen Anschluß Stadthagen gestimmt hat). Die Versammlung erklärte sich hierauf in zwei Resolutionen mit den Ausführungen des Referenten einverstanden. Es kamen dann die vom Genossen Stadthagen zur Abänderung des Programm-Entwurfs gestellten Anträge zur Verhandlung, welche in der ersten Beilage der gestrigen Nummer des „Vorwärts“ schon mit abgedruckt sind.

Viery sprachen die Gen. Duchateau, Grünberg, Thal, Leib und Knaut. Es wurden dann Schöder-Bernau, Knaut-Reinickendorf, Feid-Friedrichshagen zu Delegirten für den Parteitag gewählt. Im „Verschiedenen“ ernannte man eine sechsgliederige Kommission, welche für die Ausbringung der durch die Delegation entfallenden Kosten Sorge zu tragen hat. Dieselbe besteht aus den Genossen Forgerdt-Kummelsburg, Duchateau-Reinickendorf, Pasobski-Weidenfeld, Deutschmann-Pantow, Bernisch-Friedrichshagen. Betreffs Bernau wurde Gen. Schöder beauftragt, für diese Sache einen Genossen zu bestimmen. Nachdem der Vorsitzende zu seinem Zusammenhalten erwähnt hatte, schloß die Versammlung mit einem Hoch auf die international-revolutionäre Sozialdemokratie.

